

Wiener Stadt-Bibliothek.

12093

A

2
Beitrag zur Beleuchtung der Frage

über die

Befestigung von Wien.

~~~~~  
Auch von einem Fachmanne.



—  
Wien, 1867.

Im Verlag von C. Dittmarsch.

Druck von L. C. Samarski.

II. 3266



# I.

Da sich die Befestigung von Wien zu einer Frage erhoben hat, die von allen Seiten mit ungemeiner Lebhaftigkeit discutirt wird, wobei von Seite der zahlreichen Gegner dieser Befestigung häufig ganz irrige Ansichten entwickelt wurden, so sehen auch wir uns veranlaßt im öffentlichen Interesse die Feder zu ergreifen, um durch nachfolgende Darstellung einen kleinen Beitrag zur Berichtigung von Details mit verbreiteten falschen Anschauungen zu liefern.

Die Befestigung von Wien steht im nächsten, untrennbaren Zusammenhange mit dem Vertheidigungssysteme des Reiches selbst; es ist daher unbedingt nothwendig, daß auch von diesem letzteren gesprochen werde.

Die beste Vertheidigung liegt wohl im Angriffe, in der Invasion des feindlichen Landes.

Dieser Satz nimmt schon seit den urältesten Zeiten, als die Wissenschaft des Krieges noch gar nicht geschrieben werden konnte, unter den Grundsätzen und Wahrscheinlichkeiten der Kriegsführung den obersten Platz ein; allein, um den Krieg jederzeit gleich von seinem Beginne in des Feindes Land hinüberspielen zu können, muß man mit der Aufstellung, Ausrüstung und Concentrirung der nöthigen Macht, welche in Bezug auf die im Momente verfügbaren Streitkräfte des Gegners eine Uebermacht sein soll, früher, als dieser fertig sein und auch den Entschluß besitzen, die Verantwortlichkeit für den Friedensbruch durch unverweilten Beginn der Feindseligkeiten auf sich zu nehmen.

Darin bestehen die beiden Bedingungen der politischen und militärischen Initiative.

Die Politik übt von jeher einen höchst wesentlichen, sehr tief eingreifenden Einfluß auf den Gang der militärischen Vorbereitungen zu einem Kriege, so daß die militärische Initiative nur dann erwartet werden kann, wenn die Politik des Staates einen positiven Zweck verfolgt, sich dessen klar bewußt und des so schweren Entschlusses: das Schicksal des Staates, das Glück so vieler Tausende von Familien, ja das Glück der kommenden Generationen dem Schicksale der Waffen preis zu geben, ohne Zaudern und Schwanken fähig ist.

Einen so schweren Entschluß darf man in allen Fällen nur einer Eroberungspolitik zutrauen, die den Krieg will, denselben zur Erreichung ihrer Zwecke benöthigt und ihn oft längst beschloßen hat, und nur manchmal noch so lange temporisirt, um einerseits die Kriegsvorbereitungen zu vervollständigen, andererseits das Gehässige des Friedensbruches, soviel es eben angeht, ihrem Gegner aufzubürden.

Eine conservative, erhaltende, abwehrende Politik wird dagegen stets Bedenken tragen, an den Krieg zu glauben, wird sich an jedem Hoffnungs-

schimmer für den Frieden anklammern, weil sie eben mit dem zufrieden ist, was sie besitzt und nichts erwerben will.

Die Eroberungspolitik wird ihre Absichten verschleiern; Aufgabe der conservativen dagegen ist es, jene ihres Gegners zu rechter Zeit zu erkennen.

So unmoralisch und unberechtigt auch die Eroberungspolitik genannt werden mag, so besitzt sie doch sehr namhafte und gewichtige Vortheile; sie hat einen positiven Zweck, sie wählt den geeignetsten Zeitpunkt zu seiner Verwirklichung, sie richtet sich ihre Mittel dazu mit Muße und mit Benützung aller günstigen Umstände ein und kann den Gegner täuschen und überraschen. Diese Vortheile wiegen aber alle in der Waagschale des Krieges und neigen sie zu ihren Gunsten.

Hiemit will man durchaus nicht einer Politik der Eroberung das Wort reden; es soll nur gezeigt werden, daß mit einer unter allen Umständen und Verhältnissen stets und ausschließlich nur conservativen Politik beinahe ausnahmslos in allen Kriegen die unnennbaren Vortheile der militärischen Initiative aus der Hand gegeben werden.

Die Elemente zur Sicherung der militärischen Initiative beruhen jedoch nicht allein auf dem früheren ernsten Entschluß, den Krieg in der That aufzunehmen, sondern auch in einer zweckmäßigen Organisation des Heeres, überhaupt aller militärischen Kräfte des Staates, heutzutage namentlich auch in dem Grade der Entwicklung des Eisenbahnnetzes.

Schon vermöge der geographischen Beschaffenheit der Monarchie, die aus vielen Gebirgsländern einerseits, andererseits auch aus sumpfigen Tiefebeneu besteht, und aus diesen beiden Gründen dem Entstehen der Eisenbahnen gerade nicht förderlich ist, dann vermöge der geringen eigenen Capitalskräfte, der geringeren Stufe, auf welcher unsere Industrie sich befindet, endlich aus vielen anderen Ursachen konnten wir mit Deutschland und den westlichen Staaten in der Entwicklung unseres Eisenbahnnetzes nicht gleichen Schritt halten.

Es fehlt uns dadurch eine der wichtigsten Bedingungen für die militärische Initiative, nämlich jene, die bei der Ausrüstung und Concentrirung der Streitkräfte von dem größten Belange ist.

Wir haben sogar noch Provinzen, wie: Siebenbürgen, Slavonien, Dalmatien, welche außerhalb des Eisenbahnnetzes liegen.

Wenn nun auch unsere Heeresorganisation oder, mit einem umfassenderen Ausdruck gesagt, die militärische Verfassung unserer Monarchie bis zur zulässigen Vollkommenheit gedeihen sollte, wenn auch unsere äußere Politik die zu absolute conservative Richtung verlassen und sich daher von verspäteten Entschlüssen befreien würde, wenn endlich selbst die drückendste Rücksicht auf unsere Finanzen, die vor jeder Ausgabe zu Kriegsvorbereitungen gewaltig zurückschreckt und der man Kreuzer für Kreuzer zu diesem Zwecke erpressen mußte, infolge ihres noch sehr ferne stehenden Aufblühens nicht mehr das bisherige Gewicht behaupten könnte: so lange uns die eben genannten Staaten in der Entwicklung ihres Eisenbahnsystems soweit voraus bleiben, werden wir leider nicht leicht hindern können, daß der Krieg gleich vom Anbeginn an seinen ehernen Fuß auf unsern Boden setze und unser Gebiet zum Kriegsschauplatz werde.

Es wird also für uns immerhin schwierig bleiben, die Initiative zu behaupten, und mehrertheils werden wir uns zur Defensiv gezwungen sehen.

Fordert schon das Prinzip der Selbsterhaltung in jedem Staate ein möglich vollkommenes Defensiv-System, so ist ein solches für Oesterreich, dessen Interessen als Centralstaat beinahe mit jenen seiner Nachbarn auf allen Seiten mehr oder weniger zusammentreffen und in Collision sich befinden können, von doppelter Nothwendigkeit, ja eine Lebensfrage.

Es ist hier nicht ganz am Platze, sich mit allen weitverzweigten Elementen der Landesverteidigung zu beschäftigen; wir beabsichtigen, bloß die Reichsbefestigung soweit zu untersuchen, als es zur gehörigen Beleuchtung der Befestigung von Wien geboten erscheint.

Die Reichsbefestigung hat die Aufgabe, der im eigenen Lande kämpfenden, somit in der Defensiv stehenden Armee die Kriegführung im weitesten Sinne des Wortes zu **erleichtern** und ihr auf diese Weise solche Vortheile (d. i. die relative Ueberlegenheit) zu verschaffen, daß sie die Möglichkeit finde, den ihr an Zahl selbst weit überlegenen Gegner entweder schon mit Einem einzigen, oder aber mittelst successiver Schläge vollständig zu besiegen, über die Grenzen zurückzuwerfen, folglich den Krieg schließlich auf feindliches Gebiet hinüberzutragen.

Nichts erleichtert aber die Kriegführung in dem Grade, wie eine möglich ausgedehnte Freiheit in den Operationen, in den Unternehmungen; Nichts beschränkt diese Freiheit mehr, Nichts erschwert die Kriegführung so sehr, wie die Sorge um das Schicksal der Hauptstadt; denn zwei Ereignisse entscheiden die Kriege: „Der Sieg in der Hauptschlacht und die Eroberung der Hauptstadt des Geschlagenen.“ Hat ihn nicht schon die Niederlage in jener zum Frieden genöthigt, so wird er durch die Einnahme seiner Hauptstadt dazu gezwungen, oft gleich, oft aber erst nach einem erfolglosen, weil meist bereits erlahmten Widerstande.

Gewöhnlich fällt die Hauptstadt dem Sieger als Siegespalme ohne Schwertstreich zu, wenn ihr Besitz nicht durch ihre Befestigung sichergestellt ist.

Die beständige Sorge um die Deckung der Hauptstadt zwingt den Feldherrn, seine Armee stets auf dem kürzesten Wege zwischen der feindlichen Macht und der eigenen Hauptstadt aufzustellen und zu bewegen; sie gestattet ihm nicht von diesem Wege, den man die Hauptoperationslinie nennt, auch nur um Einen einzigen Marsch sich seitwärts zu entfernen bei Gefahr, den Weg auf die Hauptstadt zu entbloßen und in eine excentrische Richtung gedrängt zu werden.

Er kann somit gerade die schwächsten Punkte der feindlichen Armee, ihre Flanken und ihren Rücken, nicht zum Ziele seiner Operationen machen, gegen welche er, obgleich an Zahl schwächer, dennoch sehr entscheidende Vortheile erkämpfen könnte.

Er sieht also seinen erfolgreichsten Unternehmungen, seinen kühnsten Entschlüssen die unerträglichsten Fesseln angelegt und sich einzig darauf angewiesen, in einer natürlich starken, oder durch Verschanzungen verstärkten parallelen Stellung à cheval der Hauptoperationslinie sein Heil zu versuchen, während sein überlegener Gegner in dem Maße, als seine Uebermacht größer ist, auch größere Freiheit in den Operationen genießt und vermöge derselben durch Umgehungen und Bedrohung der Flanke oder des Rückens die Vortheile einer noch so starken Position völlig paralysiren kann, indem er den Verteidiger daraus herausmanöbrirt.

Diesem bleibt dann nichts Anderes übrig, als zurückzuweichen, und will er nicht die Hauptstadt ohne Schwertstreich dem Feinde überlassen, so wagt er doch, vielleicht gerade in einer ungünstigen Stellung eine oder eine zweite Schlacht, im ersten Falle ohne oder nur mit der geringsten Hoffnung auf den Sieg, im zweiten mit beinahe völliger Gewißheit einer Niederlage.

Der Verlust der Hauptstadt und der Armee kann die Folge davon sein und dazu nöthigen, sich wehrlos dem Sieger auf Gnade oder Ungnade zu unterwerfen\*).

Napoleon hatte mit diesen Siegen eigentlich auch die Hauptstadt Wien schon gewonnen; denn auf seinem rapiden Zuge von der Isar dahin konnte ihm kein erheblicher Widerstand entgegengestellt werden, da Hiller hiezu viel zu schwach war.

Wäre damals Wien im permanenten Style befestigt gewesen, die Unfälle des Erzherzogs wären ganz ohne üble Folgen geblieben, die Vereinigung Napoleons mit der Armee des Prinzen Eugen hätte schwerlich östlich des Wienerwaldes und des Semmering und höchstens nur im Thale der Traisen erfolgen können.

Die Ereignisse hätten eine ganz andere Gestalt angenommen, und gewiß nicht zu Gunsten der Franzosen; denn Erzherzog Carl und Erzherzog Johann konnten sich dann in der Ebene von Wien vereinigen, à cheval der Donau operiren und vereinigt, daher mit Uebermacht den, in getrennten Colonnen aus dem Wienerwalde debouchirenden oder auf beiden Ufern der Donau vorrückenden Franzosen siegreich entgegentreten\*\*).

Die Befestigung der Hauptstadt befreit allein von der Sorge um ihre Deckung, verleiht der im eigenen Lande auf der Defensibe stehenden Armee einen hohen Grad von Operationsfreiheit, vermöge welcher es ihr trotz ihrer numerischen Inferiorität dennoch möglich wird, den Krieg gegen einen überlegenen Feind mit Erfolg zu führen, ihn in seinem Vorrücken aufzuhalten und das Land zu decken, indem sie ohne Gefahr für ihren Rückzug und unbesorgt um das Schicksal der Hauptstadt gegen dessen schwächste Punkte, gegen dessen Flanken und Rücken operiren darf, während der Mangel einer solchen Befestigung oft schon nach einer einzigen unglücklichen Schlacht den Verlust der Hauptstadt nach sich zieht und damit auch den Ausgang des Krieges entscheidet.

Die Wahrheit dieser Behauptung auf historischer Grundlage darzuthun, würde uns zum Theile allerdings eine soeben uns zur Hand gekommene und im

\*) 1809 wollte der C.-H. Carl sich von Rohr gegen Abach wenden, um das vereinzelte französische Corps Davoust's mit Uebermacht anzugreifen und zu vernichten, und obgleich er sich dabei kaum auf zwei Marsche von seiner Hauptoperationslinie entfernte, so entlöstte er dieselbe dennoch in einer Weise, die es Napoleon möglich machte, sich nach den Siegen bei Abensberg und Landshut, in welchen er die österr. Armee trennte, derselben vollkommen zu bemächtigen und den Erzherzog durch die weiteren Siege bei Eggmühl und Regensburg auf das linke Ufer der Donau zu werfen, und zum Rückzuge nach Böhmen zu nöthigen.

\*\*) Die Preußen, welche 1806 die directe Dedung von Berlin mittelst Operationen à cheval der kürzesten Operationslinie versäumten und vermeinten, denselben Zweck in einer Glanzenstellung auf dem linken Ufer der Saale zu erreichen, indem sie dabei den geraden Weg auf Berlin offen ließen, büßten diesen Irrthum und diese Verwegenheit eines Schwächeren, dessen Hauptstadt offen ist, nicht nur mit dem Verluste ihrer Hauptstadt und mit der Gefahr, vielleicht gar nicht mehr auf das rechte Elbe-Ufer, geschweige denn an die Oder zu kommen.

Verlage von G. J. Manz erschienene kleinere Schrift: „Die Frage der Befestigung von Wien“ entheben, doch können wir nicht umhin, uns hier auch auf die Aussprüche und Grundsätze der höchsten Autorität in diesem Punkte, nämlich auf jene Napoleons I. zu berufen.

„Battre l'armée ennemie et marcher rapidement sur sa capitale“ war der Grundsatz, nach welchem er in allen seinen Feldzügen handelte, und den er in seinen Memoiren sowohl, als in seiner Correspondenz als die Essenz der Kriegswissenschaft empfiehlt.

Durch die Einnahme der Hauptstädte seiner Feinde mußte Napoleon seine Kriege in überraschend und erstaunlich kurzer Zeit zu beendigen und die Früchte seiner Siege mittelst aufgenöthigter Friedensschlüsse schnell zur Reife zu bringen, indem er seinen Eroberungen dadurch den Titel rechtlichen Besizes ausdrückte.

Folgende Stelle aus dem IX. Bande seiner Memoiren, Seite 34—44 mag beweisen, wie sehr Napoleon von dem entscheidenden Einflusse der Hauptstädte auf das Schicksal der Kriege und dadurch auf jenes der Staaten durchdrungen und von der Nothwendigkeit überzeugt war, sie zu besetzen.

„Wenn die Feindseligkeiten, wie zu befürchten war, vor dem Herbst beginnen, so würden die Heere des verschworenen Europa's viel zahlreicher als die der französischen Armee sein, und unter den Mauern von Paris und Lyon würde sich dann das Schicksal des Kaiserreiches entscheiden.“ — Diese zwei großen Städte waren ehemals befestigt, wie alle Hauptstädte Europa's, und wie diese, hatten sie nachher aufgehört, es zu sein.

„Wenn indessen 1805 Wien besetzt gewesen wäre, die Schlacht bei Ulm hätte nicht über den Ausgang des Krieges entschieden, das Armeecorps, welches Kutusow befehligte, hätte dort die anderen russischen Armeecorps erwartet, welche bereits bei Olmütz standen, ebenso die Armee des Erzherzogs Carl, welche auf dem Wege aus Italien sich befand.“

„Im Jahre 1809 hätte Erzherzog Carl, welcher bei Eggmühl geschlagen und gezwungen wurde, seinen Rückzug auf dem linken Donauufer auszuführen, die Zeit gefunden, bei Wien einzutreffen, und sich dort mit Hiller und dem Erzherzoge Johann zu vereinigen.“

„Wenn 1806 Berlin besetzt gewesen wäre, die bei Jena geschlagene Armee hätte sich dort gesammelt und die russische Armee wäre dort zu ihr gestoßen.“

„Wenn Madrid 1808 eine Festung gewesen wäre, die französische Armee wäre nach den Siegen bei Espinosa, Tudella, Burgos und Somosierra nicht auf diese Hauptstadt losmarschirt, und würde nicht die englische Armee des General Moore, sowie die spanische Armee unter La Romana hinter Salamanca und Valladolid gelassen haben; diese zwei Armeen würden sich unter dem Schutze der Befestigungen von Madrid mit den Armeen von Arragonien und Valenza vereinigt haben.“

1812 hielt der Kaiser seinen Einzug in Moskau. Wenn die Russen sich nicht entschlossen hätten, diese große Stadt in Brand zu stecken — ein in der Geschichte unerhörter Entschluß, den zu fassen sie allein fähig waren — die Einnahme von Moskau hätte die Unterwerfung von Rußland nach sich gezogen. Wäre Moskau ein Waffenplatz gewesen, sie hätten nicht nöthig gehabt, so viele

Reichthümer, einen so blühenden Wohlstand, eine so zahlreiche Bevölkerung dem Verderben zu weihen.“

„Wenn Paris 1814 und 1815 noch ein besestigter Platz gewesen wäre, wie ehemals, bloß zu einem achttägigen Widerstand fähig, welchen Einfluß hätte dieses nicht auf die Ereignisse der Welt gehabt?!!“

„Die Hauptstadt ist die Heimat der Elite der Nation, alle Großen haben daselbst ihre Wohnstätten, ihre Familien, sie ist der Mittelpunkt der öffentlichen Meinung, sie ist der Niederlagsort für Alles! Es ist der größte Widerspruch, einen so wichtigen Punkt ohne eine unmittelbare Vertheidigung zu lassen.“

Allgemein glaubt man, daß erst die Unfälle des Jahres 1813 und 1814 Napoleon den Gedanken Paris zu besetzen, eingegeben haben; allein er selbst gibt in seinen Memoiren an, daß er gleich nach seiner Rückkehr nach dem Kriege 1805 daran dachte und den Befehl gab, eine permanente Befestigung für Paris zu entwerfen.

Dieser Kundgebung der größten Autorität lassen wir nun die Ansichten deutscher Militärschriftsteller folgen:

Willisen äußert sich in seiner Theorie des großen Krieges S. 29, Seite 154, in welchem von der Nothwendigkeit, die großen Städte zu besetzen, die Rede ist, folgendermaßen: „ . . . gleich entschieden ausgesprochen werden, daß die großen Städte an den strategischen Vertheidigungslinien diejenigen Punkte sind, wohin die Fortifikation den Zusatz an Kräften zu tragen hat, welchen die Defensiv sucht, damit sie sich halten kann.“

Auf derselben Seite weiter unten heißt es: „Freilich ist es noch Keinem richtig erschienen, Aachen vor Koblenz, Münster vor Münden oder Leipzig vor Wittenberg, oder München vor Regensburg besetzt haben zu wollen, bloß weil die ersteren dieser Orte größere Städte als die zweitgenannten sind; aber Trier, Mainz, Köln . . . . Wien . . . . haben aus geschichtlichen Bedürfnissen die großen Ströme aufgesucht, so daß die Fortifikation an ihnen der Aufgaben an strategischen durchaus richtig gelegenen Punkten mehr hat, als sie je wird lösen können . . . .“

Mayern läßt sich in seinem Buche: „Der Geist der Befestigungskunst in den verschiedenen Geschichts-Epochen“, Seite 117 u. 118, über den gleichen Gegenstand folgendermaßen vernehmen: „So entschied 1806 die Besignahme von Berlin, wodurch der ganze Staatsverband aufgelöst worden war, über Preußen. Wäre diese Hauptstadt nur auf einige Wochen haltbar besetzt gewesen, so hätte sie den geschlagenen Heeren als Raillirungspunkt gedient, es jedenfalls den Preußen möglich gemacht, die Ankunft der Russen an der Oder zu erwarten.“

Ferner sagt er weiter unten auf der Seite 118: „ . . . es muß aber zugegeben werden, daß die Zulässigkeit der Behauptung von Wien entscheidend eingewirkt haben würde, und daß diese bei dem Geiste, welcher — zumal 1809 — wo Tirols Beispiel vorleuchtete, in dem Heere und in den Völkern Oesterreichs vorherrschend war, vielleicht nicht minder vernichtend Napoleons Heer getroffen hätte, wie es die denkwürdige Katastrophe Moskau's und Rußlands Winter 1812 bewirkten.“

Von den nachfolgenden 12 volkreichsten Städten Frankreichs: Paris, Lyon, Marseille, Bordeaux, Lille, Nantes, Toulouse, Rouen, St. Etienne,

Straßburg, Toulon und Metz sind 7 besetzte Waffenplätze und bloß 5 offene Städte, nämlich Marseille, Bordeaux, Nantes, Rouen und St. Etienne.

In Preußen haben unter den 7 größten Städten nur Berlin und Breslau keine Festungswerke, dagegen sind die übrigen 5 als: Köln, Königsberg, Stettin, Danzig, außerdem Potsdam, Erfurt und Koblenz, d. i. die 14., 15. und 16. in der Reihe der volkreichen Städte durchgehends besetzte Waffenplätze.

Italien zählt 6 Festungen unter seinen 10 größten Städten.

Wir finden somit nicht nur in der Geschichte Beweise für den entscheidenden Einfluß der Hauptstädte auf den Ausgang des Krieges, somit für die Nothwendigkeit ihrer Befestigung, sondern auch die Aussprüche der bedeutendsten Autoritäten erkennen eine solche Nothwendigkeit zweifellos an, welche überdies, wie Eingangs gezeigt, auch für die Kriegführung im eigenen Lande, für die Defensibe, wie wir glauben, überzeugend nachgewiesen wurde, endlich auch durch die Thatfache erhärtet wird, daß gerade die volkreichsten Städte wirklich zumiß große Waffenplätze sind.

Untersuchen wir aber näher die Ursachen, welche den Hauptstädten eine so außerordentliche, so entscheidende Bedeutung auf den Ausgang der Kriege verleihen.

Die Hauptstädte umschließen die zahlreichste Bevölkerung, eine ungeheure Menge von Staats- und Privat-Reichthümern, alle Centralstellen der verschiedenen Verwaltungszweige des Reiches, sowie der verschiedenen commerciellen und industriellen Unternehmungen der großen Geld- und Credit-Institute. Sie sind die größten und wichtigsten Bezugsorte und zugleich Absatzorte für die Provinzen.

Das politische Leben, die commerciellen und industriellen und geistigen Interessen aller Theile des Reiches sind mit unzähligen Fäden an die Hauptstadt gebunden, von welcher der Impuls des gesammten staatlichen Lebens ausgeht.

Die Hauptstädte enthalten somit eine unermessliche Zahl von Hilfsquellen der verschiedensten Art, die oft der Besitz ganzer Provinzen in solcher Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit nicht darzubieten vermag.

Man findet in ihnen beinahe Alles, was man zur Kriegführung braucht, oder man kann es sich nirgends so rasch verschaffen als in ihnen.

Ihr Besitz wird demnach dem Besitze des größeren Theiles des ganzen Reiches gleichgeachtet \*).

Mit ihrem Verluste verliert man folglich das halbe Reich, das gesammte so mannigfaltig verzweigte Staatsleben wird gestört, die Staatsmaschine geräth in's Stocken gerade in einem Augenblick, wo sie nicht ermatten darf, sondern mit erhöhter Energie functioniren soll, unzählige Interessen aller Theile des Reiches erleiden mit jenen der Hauptstadt zugleich die empfindlichste Schädigung. Während also die eigene Kriegführung nach dem Verluste der Hauptstadt sehr bald erlahmen muß, schöpft der Feind aus ihren reichhaltigen Hilfsquellen neue Kraft zur Fortsetzung desselben.

\*) 1848 soll man berechnet haben, daß Paris die Hälfte des Gesammtwerthes von ganz Frankreich repräsentirt.

Befindet sich überdies die Hauptstadt beiläufig im geographischen Mittelpunkt des Reiches, was gewöhnlich der Fall, dann ist ihrer Eroberung ohnehin schon die Eroberung eines sehr großen Theiles des eigenen Landes vorausgegangen.

Aus allen diesen Einzelheiten leuchtet es sehr klar ein, daß jeder Invasions-Krieg, er mag von welcher Seite immer kommen, höchstens bis an die Reichshauptstadt eindringen und sich hier schon mit der Einnahme derselben oder sehr bald darauf entscheiden wird.

Noch besser wird man sich davon überzeugen können, wenn man bedenkt, daß in der Regierung der Wille des Staates wohnt und, daß dieser Wille gebrochen werden muß, um den Frieden zu erzwingen.

Auf welche andere Weise kann dieses am kräftigsten, am wirksamsten und sichersten geschehen, als wenn man sie durch Eroberung der Hauptstadt, wo sie ihren Sitz hat, desorganisirt, ihre Thätigkeit auf das Empfindlichste lähmt.

Man will diesen entscheidenden Einfluß nur von den Hauptstädten streng centralisirter Staaten gelten lassen und bestreitet ihn in Bezug auf Wien, weil in Oesterreich eine solche Centralisation nicht bestanden hat, und wird geneigt sein, ihn gegenwärtig doppelt anzusehen, weil wir eben in einer Verminderung der Centralisation begriffen sind.

Dieses ist jedoch ein großer Irrthum. Die Geschichte und die seither sich noch mehr entwickelte Bedeutung von Wien sprechen ebenso deutlich gegen diese Auffassung, wie die eben beleuchteten Ursachen.

Mit der strafferen Centralisation wächst im geraden Verhältnisse auch der Einfluß der Hauptstadt, allein daraus folgt durchaus nicht, daß nur der höchste Grad der Centralisation der Hauptstadt erst den entscheidenden Charakter für das Geschick des Reiches verleiht!

Trotz der gegentheiligen Erscheinungen in Oesterreich gibt sich bei unserem Eindringen in die Sache die Centralisation als ein Postulat der Civilisation zu erkennen.

Die Schöpfungen der immer weiter fortschreitenden Civilisation befinden sich im Wettkampfe mit jenen der Natur, von denen sie sich beinahe nur mehr durch den Maßstab der Großartigkeit unterscheiden. Obgleich die Werke der Civilisation vermöge ihrer Großartigkeit schon gerechtes Staunen und Bewunderung erregen, so haben sie noch lange nicht ihre Grenze gefunden und das unaufhörliche Bestreben liegt offen am Tage, der Natur auch in Bezug auf diesen Maßstab immer näher zu kommen, nachdem man einmal in das Geheimniß ihrer Gesetze und ihrer Kräfte schon so tief eingedrungen.

Überall gewahrt man ein Zusammenrassen, eine Vereinigung der wirkenden Kräfte und Mittel zu großen Summen, weil nur Großes wieder Großes und noch Größeres erzeugen kann.

Das Associations-Wesen, die Actien-Gesellschaften und sonstige Vereine sind deutliche Beweise davon.

Mit vollem Rechte kann daher der Wahlspruch unseres Monarchen „Viribus unitis“ auch als Devise der Civilisation gelten.

Daselbe Gesetz der Civilisation wirkt auch bei der Staatenbildung.

Die Civilisation ist ein Feind alles Kleinlichen, aller kleinlichen Verhältnisse; sie will nur große, immer größer sich gestaltende Dimensionen. Ihr Streben geht demgemäß auch nach Bildung von Großstaaten und nach Climi-

nirung aller Mittel- und Kleinstaaten, nach Vergrößerung der großen Nationen und Verwischung der kleinen Nationalitäten \*), endlich ebenso nach beständiger Centralisirung aller Staatskräfte, des gesammten staatlichen Lebens.

Alle peripetalen und centrifugalen Kräfte sind aber Feinde der Civilisation und werden sich früher oder später zu einer centralen Richtung gezwungen sehen.

Aehnliche Wirkungen sind mit Bestimmtheit auch für Oesterreich zu erwarten und es handelt sich hauptsächlich darum, den gegenwärtigen Centralpunkt aller politischen, materiellen und geistigen Interessen durch eine Befestigung im permanenten Style so zu sichern, wie es eben durch den Bestand und die Integrität des Reiches unausweichlich geboten erscheint, damit er auch fortan der Centralpunkt bleiben dürfe.

Wir glauben hiemit die strategische Wichtigkeit und die entscheidende Bedeutung Wiens als Hauptstadt, sowie die Nothwendigkeit seiner Befestigung überzeugend dargelegt zu haben.

Genügt schon diese Eigenschaft zur zweifellosen Begründung einer Befestigung, so finden sich in den mehr militärischen Verhältnissen von Wien nicht minder starke Argumente dafür.

Bei Wien vereinigen sich Eisenbahnen, Telegraphen und Chausséen in bedeutend größerer Zahl zu einem Knoten als bei irgend einer andern Stadt der Monarchie; überdies ist es an der schiffbaren Donau gelegen.

Vermöge dessen kann Alles das, was man zum Kriegführen braucht, als: Streitkräfte, Waffen, Munition, Ausrüstungsgegenstände, Lebensmittel &c. aus allen Theilen des Reiches an keinem andern Orte schneller und in größerer Menge herangezogen und von keinem Orte nach jedem Punkte der Monarchie rascher versendet werden, als bei und von Wien, abgesehen davon, daß das Meiste dessen entweder schon in Wien vorhanden ist oder aber daselbst am schnellsten erzeugt werden kann.

Nirgends vermag eine geschlagene Armee in kürzerer Zeit alle ihre Verluste jeder Art zu ersetzen und ihre Schlag- und Offensivfähigkeit wieder zu erlangen, als eben bei Wien.

Vermöge seiner Lage an der Donau, der mächtigsten strategischen Barriere des Reiches, — am Ostende der Alpen, an den südlichsten Ausläufern des böhmisch-mährischen Gesenkes besitzt Wien unter der Voraussetzung von Befestigungen auf beiden Ufern bessere Bedingungen, um einen an der Donau angelangten Gegner zur Theilung und Trennung seiner Streitkräfte in der allergefährlichsten Art zu zwingen, und dann mit dem Vortheile der relativen Ueberlegenheit die einzelnen Theile nach einander siegreich zu bekämpfen, als irgend ein anderer Punkt in der Monarchie, Komorn etwa ausgenommen.

Wien nöthigt der feindlichen siegreichen Armee die allernachtheiligsten taktischen Verhältnisse auf und verschafft der eigenen Armee so vortheilhafte Bedingungen zum Manövriren, wie man sie nur wünschen kann.

Unsere Armee kann bei Wien auf zweifache Art das in Folge einer unglücklichen Schlacht und des Rückzuges verlorene Gleichgewicht wieder her-

\*) Will nicht auch der Freihandel immer größere einheitliche Handelsgebiete schaffen, und die noch bestehenden Zollschranken successiv niederreißen? Ist darin nicht auch dieselbe Tendenz nach Eliminirung der Kleinstaaten zu erkennen?

stellen, das heißt das zu ihrem Nachtheile eingetretene Mißverhältniß in den gegenseitigen Streitkräften wieder ausgleichen:

1. indem sie Verstärkungen und Ergänzungen jedweder Art aus allen noch unbesezten Theilen der Monarchie an sich zieht;

2. indem sie nach einiger Erholung mit relativer Uebermacht Schläge gegen die, — durch die Donau, den Wiener Wald, die nördliche Fortsetzung der Hügelfette des Bisamberges oder durch mehrere oder alle diese Hindernisse getrennten Theile der feindlichen Armee führt und ihnen starke, jedenfalls bei Weitem größere Verluste beibringt, als sie selbst erleidet.

Stünde die strategische Wichtigkeit von Wien auf Grund seiner Bedeutung als Hauptstadt nicht schon in der höchsten Potenz, so müßten die eben kurz zusammengefaßten, äußerst günstigen und vortheilhaften militärischen Verhältnisse diese strategische Wichtigkeit auf den höchsten Grad erheben und schon ausschließlich aus diesem Grunde dessen Befestigung im permanenten Style bedingen.

Diese militärische Bedeutung von Wien ist weder neu, noch erst jetzt bekannt geworden, ebenso wenig wurde der Gedanke zu seiner Befestigung erst in jüngster Zeit gefaßt.

Die Nachweise für diese Behauptung sind ebenfalls in der bereits erwähnten, bei G. F. Manz erschienenen Flugschrift über die Befestigung von Wien gegeben.

Hier wäre nur noch hinzuzufügen, daß man früher, bevor die weittragenden gezogenen Hinterlader-Geschütze erfunden waren, die Befestigung von Wien als etwas beinahe Unausführbares ansah, und zwar wegen der, trotz geringerer fortifikatorischen Peripherie dennoch benöthigten doppelten Anzahl von Forts; dann wegen der Scheu, mit der ersten Befestigungslinie in den Wiener Wald hineinzurücken, sowie wegen der Schwierigkeit, den Nachtheil der Dominirung ganz zu beseitigen, wenn man mit jener Linie auf den letzten Ausläufern des Wiener Waldes bleibt.

Aus diesem Grunde hat man sich von dem Gedanken davon zeitweilig um so leichter entfernt, ohne ihn jedoch gänzlich aufzugeben.

Aus den vorangegangenen Betrachtungen ergeben sich folgende, wie wir glauben, gründlich genug nachgewiesene Wahrheiten:

1. Der Mangel einer Befestigung von Wien kann das Schicksal der Monarchie und der Hauptstadt von dem ungewissen Ausgange einer einzigen Schlacht abhängig machen.

2. Er beschränkt in der allerempfindlichsten Weise die Operationsfreiheit unserer, im eigenen Lande in der Defensiv kämpfenden Armee.

3. Er raubt ihr dadurch den Vortheil der relativen Ueberlegenheit und somit die wichtigste Chance des Erfolges gegen einen stärkeren Feind.

4. Er läßt ihr nur die einzige schwache Hoffnung, den Sieg über diesen von der natürlichen oder künstlichen Stärke einer Parallel-Stellung zu erwarten.

5. Er bringt sie in die schlimmste Alternative, nämlich: entweder in einer solchen Stellung ungeachtet der geringen Chancen dennoch eine Schlacht zu wagen und dann eine Niederlage zu riskiren, oder aber ein Land, vielleicht selbst die Hauptstadt ohne ernstlichen Kampf aufzugeben, dadurch sich aber selbst einer ungeheueren Summe von Hilfsquellen zu berauben.

6. Ist er Ursache, daß der Widerstand nach dem Verluste der Hauptstadt erlahmen und man sich nach einem oder zwei zweifelhaften Versuchen sehr bald zu einem Frieden selbst unter den allerdrückendsten Opfern entschließen muß, welche die Großmachtstellung und Integrität des Reiches in Frage stellen können.

7. Macht er es dem Sieger möglich, alle diese vielfältigen Vortheile von der größten Tragweite mit einem verhältnißmäßig nicht sehr bedeutenden Aufwande von Kraft und binnen der kürzesten Zeit davonzutragen.

Von unserer Grenze am Inn beträgt die Entfernung nach Wien beiläufig 15 Märsche, von jener am Isonzo, sowie von der böhmisch-sächsischen Grenze 20 Märsche.

Rechnet man zwei Tage zu einer entscheidenden Hauptschlacht und 3 Masttage, so kann ein siegreicher Feind das offene Wien in längstens 15 bis 20 Tagen nach Beginn der Feindseligkeiten in Besiz nehmen, wenn er jedoch von Norden kommt, wegen Ueberschreitung der Donau etwas später.

So staunend rasch kann die Gefahr da sein. 1805 überschritt die Spitze der französischen Armee am 28. October den Inn und hielt schon am 10. November, also nach 12 Tagen, ihren Einzug in Wien.

1809 ging das erste französische Corps am 26. April über den Inn und nahm am 12. Mai von der Hauptstadt Besiz.

8. Die Ursache der wiederholten, großen Umwälzungen in der europäischen Staaten-Eintheilung zu Anfang dieses Jahrhunderts lag darin, daß die Hauptstädte keine Befestigungen hatten. Napoleon gesteht es selbst ein.

Könnte Angesichts aller dieser zahlreichen und schwer wiegenden Gründe die Nothwendigkeit der Befestigung der Hauptstädte im Allgemeinen und jene von Wien insbesondere auch nur mit dem geringsten Scheine von Recht in Abrede gestellt werden?

Wir glauben, daß alle diese Argumente so dringend und so laut sprechen, daß ihre Stimme nur von jenen ungehört bleiben kann, die kein Herz für das Wohl und den Bestand der Monarchie in ihrer gegenwärtigen Integrität haben.

Verfolgt man nun die Consequenzen, welche eine Befestigung der Hauptstadt haben würde, so findet man folgende:

1. Die Befestigung von Wien deckt als Helm und Küras Kopf und Herz des Staates und sichert ihn vor tödtlichen Verwundungen. Man kann dem Staatskörper nicht an das Leben gehen, denn alle Wunden, die er erhält, können nur seine weniger edlen Theile treffen, daher nicht gefährlich sein. Er verliert nicht seine Widerstandskraft, bleibt noch immer kampffähig.

2. Sie erlaubt den Krieg in die Länge zu ziehen und dadurch der wichtigsten Bedingung der Defensiv zu genügen, welche darin besteht, Zeit zu gewinnen.

Die Zeit heilt alle Wunden, ersetzt alle Verluste, verändert alle Verhältnisse und Lagen, und schafft ganz ungeahnte Glückschancen.

Im Kriege — im Augenblicke der höchsten Gefahr für den Staat, müssen alle Kräfte zur höchsten Thätigkeit angespannt, die Zeit muß in ihrem Geschäfte unterstützt werden.

Die Diplomatie verschafft neue Verbündete, macht jene des Siegers abtrünnig, bedient sich seiner unzufriedenen Parteien, um ihm Verlegenheiten im eigenen Hause zu bereiten.

Die Militär- und Civilverwaltung sorgen für den Ersatz der Verluste an Mannschaften und Material, für die Befriedigung der Bedürfnisse der Armee, für weitere Verstärkungen durch neue Formationen, durch Organisirung eines neuen Widerstandes in den Flanken und im Rücken des eingedrungenen Siegers; die geschlagene Armee erholt sich, und bald verändert sich die eigene Lage zum Bessern und schlägt zum Nachtheile des Eindringlings um, der, von seinen Hilfsquellen weit entfernt, nicht im Stande ist, seine Verhältnisse im gleichen Maße zu verbessern und seine errungenen Vortheile festzuhalten. Successive gelangt man auf diese Art aus der Defensiv in die Offensiv, wirft den Gegner wieder aus dem Lande hinaus und fällt, nunmehr selbst als Sieger, in sein Gebiet ein.

Zu Allem dem bedarf man aber der Zeit und die Befestigung der Hauptstadt verschafft eben dieselbe.

3. Weil die Befestigung der Hauptstädte rasche und große Erfolge in kurzen Kriegen ausschließt und langwierige Kriege in Aussicht stellt, die mit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der daraus hervorgehenden riesigen Armeen kein Staat ertragen kann, weil während denselben das ganze Staatsleben stocken müßte, erscheint sie auch als eine Bürgschaft des Friedens, als eine Garantie des dauernden Bestandes der geltenden Staatenordnung, somit auch als eine solche für die Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes — als eine Schranke gegen jede Eroberungs-Politik.

Die Befestigung der Hauptstadt erweist sich somit wenigstens für alle Großstaaten, die eigentlich doch nur ganz allein sich einer wahren Selbstständigkeit rühmen dürfen, als eine Frage von der höchsten Wichtigkeit und zwar bei der Unbeständigkeit des Kriegsglückes für die conservativen ebensogut, wie für die erobderungslustigen.

Im Allgemeinen kann man mit Recht schon jetzt behaupten, die Befestigung der Hauptstadt sei der Grundstein eines jeden rationellen Reichsbefestigungssystems, ohne welche dieses immer lückenhaft und unvollständig bleiben müßte.

Die volle Richtigkeit dessen wird aus dem Verfolg der Betrachtung über die Aufgabe der Reichsbefestigung hervorleuchten, über welche wir hier zu sprechen fortfahren wollen.

Die Sicherstellung der Hauptstadt mittelst einer permanenten Befestigung paralyßirt die Nachtheile der Defensiv im eigenen Lande wohl zum großen Theile, verhindert eine rasche, unglückliche Entscheidung des Krieges, und setzt die eigene Armee in die Lage, mit Vortheil gegen die schwachen Seiten des Gegners zu operiren; allein sie gleicht nicht alle jene Vortheile aus, welche aus der Uebermacht des Gegners fließen, noch weniger vermag sie der eigenen Defensiv das Uebergewicht über den überlegenen Feind zu verschaffen. Dieses soll aber das Ziel und die Aufgabe der Reichsbefestigung sein; denn wir sagten: „sie solle der Defensiv die Kriegführung im weitesten Sinne des Wortes erleichtern, d. i. ihr die relative Ueberlegenheit zuführen, in der Art, um den ihr an Zahl selbst weit überlegenen Gegner entweder schon

mit Einem einzigen oder mittelst successiver Schläge vollständig besiegen, wieder über die Grenzen zurückwerfen und den Krieg auf sein Gebiet hinüberspielen zu können.

Das System der Reichsbefestigung muß deshalb auf die Nöthigung des überlegenen Feindes zur vielfachen Theilung seiner Macht mit der Gefahr einer losen und unsichern Verbindung der einzelnen Theile und auf die Sicherstellung der Möglichkeit für die eigene Armee gegründet sein, mit ihrer Gesammtstärke oder wenigstens mit einer, den Sieg vollkommen verbürgenden Uebermacht dessen getrennte Theile in ihrer Vereinzelung successive angreifen und schlagen zu können, ohne dabei ihren Rückzug und ihre eigenen Verbindungen zu gefährden oder Land aufgeben zu müssen.

Diesen Anforderungen entsprechen nur Befestigungen an großen Terrainhindernissen, an wahren strategischen Barrieren; es mögen nun diese Befestigungen von einem einzigen mehr geradlinigen solchen Hindernisse, oder in Form von Gruppen an mehreren in verschiedenen Richtungen laufenden, oder aus verschiedenen Richtungen zusammentreffenden Hindernissen gelegen sein.

Befestigungen, die nicht mittelst dieser Gattung von Terrainhindernissen mit einander in Verbindung stehen, können obigen Zweck nicht absolut erfüllen, soferne sie nicht so nahe beisammen oder so nahe an ähnlichen Hindernissen liegen, damit der Feind es nicht wage, durchzubrechen oder sich zwischen ihnen gefahrlos hineinzuschieben.

Es handelt sich mit einem Worte darum, den überlegenen Gegner in ein vielfaches Netz von großen natürlichen und künstlichen Hindernissen zu verwickeln, seine Bewegungs- und Manöbrirfreiheit in die engsten Grenzen zu bannen, ihn daher trotz seiner allgemeinen Ueberlegenheit dennoch zum Schwächern zu machen, indem man sich die ausgedehnteste Bewegungs- und Manöbrirfreiheit sichert.

Die Defensiv im eigenen Lande verlangt somit in jeder der Hauptrichtungen, in welcher eine feindliche Invasion gedacht werden kann, d. h. à cheval einer jeden Hauptoperationslinie, eine solche befestigte und strategische Barrière, und je weiter dieselbe gegen die Grenze vorgeschoben ist, desto besser, weil dann eine um so größere Summe der eigenen Hilfsquellen erhalten werden kann, und umsoweniger Land dem Feinde überlassen werden muß.

Je mehr solche Barrieren in einer Angriffsrichtung parallel hintereinander anzutreffen sind, desto hartnäckiger, zäher und endlich doch erfolgreich kann die defensiv Kriegsführung sein, weil eben der Widerstand sich wiederholen kann, und die beweglichen Kräfte des Angreifenden sich in ungleich ungünstigem Maße an der Ueberwindung der Hindernisse und Befestigungen abreiben und aufzehren müssen, als jene des Vertheidigers, dem alle diese Objecte zum Vortheile gereichen.

Terrainhindernisse der besprochenen Art sind jedoch nur größere Flüsse, Ströme, Hoch-, Alpen- und höheres Mittelgebirge, meilenweit ausgedehnte breite Sümpfe und Moräste, ferner viele Meilen in Länge und Breite sich hinziehende, undurchdringliche Wälder oder wasserarme und menschenleere Steppen und Wüsten von ähnlicher Ausdehnung.

Betrachten wir nun die defensiven Verhältnisse unserer Monarchie an der Hand dieses Grundsatzes.

Gegenwärtig haben wir beinahe auf allen Seiten mächtige Staaten zu unmittelbaren Nachbarn; nur die Schweiz und die Türkei — diese, inbegriffen ihre tributären Staaten, sind nicht zu fürchten.

Das militärisch geeinigte Deutschland bedroht unsere Grenze von Bregenz bis Krakau auf 170, — Rußland von Krakau bis Kronstadt auf 150, — endlich Italien vom Splügen über Niva bis Fiume auf nahezu 90 Meilen.

Von allen diesen Mächten sind entscheidende Angriffs-Operationen, von Italien wenigstens in Verbindung mit Frankreich oder Preußen in der Richtung auf unsere Hauptstadt, — ihr Hauptoperationsobject — auch unter den gegenwärtigen politischen Constellationen denkbar.

Zu den feindlichen Hauptoperationslinien gehören sonach folgende:

1. vom Inn im Donauthale über Enns;
2. aus Sachsen durch die Lausitz über Kolin, Deutschbrod, Iglau, Znaim;
3. aus Preussisch-Schlesien, aus dem Gebiete der Oder in das Gebiet der March und weiter über Olmütz und Brünn;
4. aus dem Gebiete der Weichsel in Russisch-Polen in das Gebiet der March über Krakau, Olmütz, Brünn oder
5. über Krakau in das Gebiet der Waag und weiter über Preßburg oder die untere March;
6. aus dem Gebiete der mittleren Weichsel in Russisch-Polen über die Karpathen in das Gebiet der Theiß und weiter über Pest-Ofen im Donauthale aufwärts;
7. aus dem Gebiete der Morava in Serbien über die Save, Drau, ferner über Nagh-Kanizsa oder Stuhlweißenburg;
8. aus dem Venezianischen in das Gebiet der Drau und Mur, dann über den Semmering oder
9. in das Gebiet der Save und weiter wie früher, oder aber
10. aus dem Venetianischen oder vom adriatischen Meere in das Gebiet der oberen Save, der mittleren Drau, unteren Mur, sodann über Körmünd und Dedenburg.

Das Terrain für die großen Operationen vom Inn her wird einerseits durch die Donau, andererseits durch jene Linie begrenzt, längs welcher das ungangbare Hochgebirge auf dem gangbaren Hochlande aufliegt, das das Thal der Donau im weitern Sinne ausfüllt. Alle Operationslinien, welche in diesem gegen Wien führen, ziehen entweder über Steyr oder Enns, die nur drei Meilen von einander entfernt sind.

Die Befestigungsgruppe an der Enns, Donau und Traun, bestehend aus den besetzten Objecten Steyr, Enns, Mauthausen, Linz und Ebelsberg, würde eine solche strategische Barriere sein, wie sie früher für die Defensiv verlangt worden, die aber noch durch Sperrung des Hochgebirges, d. i. der Haupt-Communicationen durch dasselbe und in manch anderer Beziehung vervollkommenet werden müßte.

Uebrigens sind hier die überraschenden Manöver, wie sie die Defensiv nöthig hat, wegen der Beschaffenheit des Terrains am linken Donauufer nicht wenig beengt. Ein strategisches Hinderniß ist ferner der Wiener-Wald, durch welchen man nur auf zwei Straßen aus dem Thale der Traisen in die Ebene von Wien und Wiener-Neustadt gelangen kann.

Die Befestigung von Wien à cheval der Donau mit den Brückenköpfen von Tulln und Krems schafft ein zweites Defensivsystem, jedoch mit beschränkter Manövrierfähigkeit.

Auf der Hauptoperationslinie aus Sachsen kann die strategische Defensive folgende Hindernisse benützen, um sich ähnliche Vortheile zu sichern und sich im Gebiete der Elbe zu behaupten, als: das Riesengebirge mit den Glazer-Sudeten, die Elbe, die Festungen Theresienstadt, Josefstadt und Königgrätz.

Sperrt man die Pässe über das Erzgebirge und die Glazer-Sudeten durch permanente Anlagen und baut man bei Nimburg ein verschanztes Lager, vervollständigt und verstärkt man die Festung Königgrätz durch vorgeschobene Gürtelwerke, so ließe sich obiger Zweck wohl theilweise erreichen, doch hätte diese Defensivgruppe wegen der geringen Bedeutung der Gewässer keine genügende strategische Stärke.

Der Feind hätte auf allen Seiten in großer Fläche Hindernisse um sich, in der Front und den beiden Flanken die Elbe mit den Elbeseftungen und dem neugeschaffenen Nimburg, im Rücken das gesperrte Gebirge und für seinen Rückzug nur einen drei Meilen breiten offenen Raum. Für eine so große Armee, wie sie in neuester Zeit auf den Kriegstheatern erscheinen, wäre eine solche strategische Lage nichts weniger als vorthailhaft, doch entbehrt dieses Defensivsystem, wie gesagt, der nöthigen strategischen Stärke.

Das böhmisch-mährische Gesenke besitzt keinen besondern strategischen Werth; an demselben findet sich für die Defensive kein Halt.

In dritter Linie trifft die Defensive an der Donau die stärkste strategische Barriere. Hier bietet sich ihr der stärkste Halt, zugleich mit dem Vortheile befriedigender Manövrir-Verhältnisse vermittelt der Befestigung von Wien, eines Brückenkopfes bei Tulln und eines zweiten in der Gegend der Marchmündung. Die Sudeten, ein Hinderniß von nicht besonderer strategischer Bedeutung und das verschanzte Lager von Olmütz, endlich die Donau, stellen sich einer feindlichen Invasion aus Preussisch-Schlesien entgegen.

Eine feindliche Hauptoperation könnte zwischen Olmütz und den Beskiden sich nicht durchbewegen, dagegen aber dieses Lager auf der andern Seite umgehen, indem sie ihre Basirung durch Böhmen auf Sachsen einrichtet.

Die Defensive, ohne der Unterstützung eines großen linearen Hindernisses könnte sich nicht des Vortheiles der relativen Ueberlegenheit bedienen und wäre darauf angewiesen, sich in dem verschanzten Lager zu concentriren, ihre wichtigsten Verbindungen aber aufzugeben. Unfähig zu einer entscheidenden Schlacht würde sie gewiß früher sich zum Zurückweichen an die Donau entschließen und an derselben einen starken Halt und gute Bedingungen zum Manövriren finden.

Bei einer Invasion aus Russisch-Polen in das Gebiet der March treten Krafau, Olmütz, die Karpathen und Beskiden in den Vordergrund.

Eine solche Operation, ohnehin nicht gut basirt, dürfte ihre Verbindungen durch eine Umgehung von Olmütz auf der Westseite nicht noch mehr entblößen und da sie zwischen Olmütz und den Beskiden wegen zu großer Beengung sich auch nicht hindurch wagen dürfte, so würde sie wahrscheinlich die Richtung durch das Waagthal diesem Wege vorziehen, bei welcher jedoch das mächtige Hinderniß der Tatra, überhaupt das Gebirge im Gebiete der Waag und Neutra seinen Einfluß geltend macht.

Unbesorgt um das Schicksal der befestigten Hauptstadt könnte unsere Defensiv- bei Olmütz und im Marchthale stehen und gegen Flanke und Rücken des im Waagthale operirenden Gegners mit Vortheil den Krieg führen.

Krakau, unvollständig durch die Karpathen vom eigentlichen Defensiv-Kriegsschauplatz der Monarchie getrennt, kann keine feindliche Invasion aufhalten; sein strategischer Einfluß würde sich nur durch Bindung stärkerer feindlicher Streitkräfte und als Stützpunkt einer im Rücken des Feindes sich organisirenden Volksbewaffnung offenbaren.

Eine feindliche Hauptoperation aus Russisch-Polen entweder in das Gebiet der March oder durch das Waagthal erscheint in beiden Fällen sehr beengt, daher nichts weniger als gefährlich.

Die Defensiv- findet gegen eine solche nicht nur in Olmütz, sondern auch an der Donau, an welcher sie von Komorn einen wesentlichen Nutzen ziehen kann, starken Halt und sehr vortheilhafte Bedingungen zum Manöbriren. Ein doppelter Brückenkopf bei Preßburg würde zu dieser vortheilhaften Lage noch mehr beitragen.

Gegen eine Hauptoperation von der mittlern Weichsel aus Russisch-Polen gegen Ungarn in das Gebiet der Hernad und Theiß ließe sich in Anbetracht, daß das linke Weichselufer nicht uns gehört und daß der San von keiner großen Bedeutung ist, für die Defensiv- jenseits der Karpathen kaum ein starkes System creiren, zumal als die Verbindungen eines solchen vom San in das March- und mittlere Waag-Thal durch Krakau und die Weichsel keinen genügenden Flankenschutz finden und jene in das Hernad-Thal sich auf eine einzige Straße beschränkt. Hinter den Karpathen könnte die Defensiv- wohl die feindliche Hauptoperation, jedoch nur für eine kurze Zeit zum Stehen bringen.

Es fehlt ihr hier ein lineares Hinderniß von genügender Bedeutung, dessen Beherrschung sie sich durch Befestigungen sichern könnte; die Beherrschung der Karpathen selbst erfordert aber eine zu große, mit dem Nutzen in keinem richtigen Verhältnisse stehende Anzahl von Befestigungen. Sie wäre also hier auf das Manöbriren unter beinahe gleichen Umständen mit dem Gegner angewiesen, ohne hiebei die Freiheit ihrer Verbindungen stets behaupten zu können. Selbst ein verschanztes Lager bei Eperies würde diese Verhältnisse nicht wesentlich verbessern, obwohl es wegen Beherrschung des wichtigsten Straßenknotenpunktes hinter den Karpathen gewiß von ansehnlichem Nutzen wäre.

Die Kriegsführung in dem ganzen gebirgigen Theile diesseits der Karpathen zwischen der Theiß und der Donau findet gleiche Verhältnisse auf beiden Seiten für die Defensiv-, sowie für die Offensiv- vor. Uebrigens ist dieses Terrain nicht der Boden für den großen Krieg.

Jene kann daher wieder nur an der Donau Halt machen und die feindlichen Operationen zum Stehen bringen, daselbst aber die Möglichkeit finden, sich zu stärken, um eine Wendung in der Kriegslage hervorzubringen. Beinahe das ganze Gebiet der Theiß, jedenfalls aber dieses mächtige Hinderniß bleiben abseits der Hauptoperation.

Die Umschaffung von Pest-Ofen und Gran in befestigte Plätze würde in Verbindung mit Komorn der Defensiv- eine beinahe unüberwindliche Stärke verleihen und in der kürzesten Zeit einen für sie glücklichen Umschwung ermöglchen.

Weiter als bis hieher würde keine, noch so starke feindliche Invasion vordringen können.

Gegen eine aus der Türkei durch Serbien drohende Invasion läßt sich ein sehr starkes Defensivsystem an der Donau, Theiß und Drau durch Vervollständigung von Peterwardein, Esseg und durch Befestigungen von Tittel-Perlaszváros, Szurdok und Slankamen ganz nahe an der Monarchie-Grenze herstellen und zwar von solch' großer Stärke, daß auch hier dem weiteren Vordringen einer Invasion unbedingt ein absolutes Ziel gesetzt, und eine günstige Wendung in der Kriegslage sehr bald bewirkt werden könnte.

Eine Invasion vom Tsonzo oder vom adriatischen Meere trifft auf bedeutende Hindernisse, als: die wenige Landungspunkte darbietende Küste, auf den wasserarmen Karst, auf das Hochgebirge, das sich über Kärnten und ganz Steiermark ausdehnt und von der Drau und Mur durchzogen wird.

Defensivsysteme können somit zuerst unmittelbar an der Küste mit der Fortsetzung längs des Tsonzo und in den julischen und karnischen Alpen, dann an der Drau geschaffen werden.

Die Hauptoperationen mit Armeen in der Stärke, wie sie gegenwärtig auftreten, müssen die Gebirgsländer meiden und werden daher im weiteren Verlaufe die Drau in der Gegend von Pettau-Varasdin und der Mur-Mündung aufsuchen und dann, an das hohe Gebirge gelehnt, zwischen dem Semmering und Neusiedler-See oder östlich desselben sich fortsetzen.

Jene Gegend scheint auch die vortheilhafteste zur Einrichtung eines Defensivsystems durch Befestigung der Drau-Übergänge Marburg, Pettau, Varasdin und Legrad zu sein.

Weiter rückwärts gibt wieder die Donau zwischen Wien und Komorn der Defensivsysteme einen Halt und eine Stärke, die jede Bürgschaft zu einem baldigen glücklichen Umschwung in der Kriegslage enthält. Natürlich ist hiezu wieder die Befestigung von Wien und Preßburg erforderlich.

Ziehen wir aus dem Gesagten das Résumé, so finden wir eigentlich nur an der untern Donau und Theiß alle wünschenswerthen Bedingungen zu einem entschieden starken Defensivsysteme, das nahe genug an der Grenze liegt, den größten Theil der Monarchie, somit die meisten Hilfsquellen deckt; allein aus dieser Richtung haben wir gerade die geringste Gefahr zu besorgen.

In allen andern Hauptoperationsrichtungen gibt die im Centrum der Monarchie gelegene Strecke der Donau zwischen Krems und Pest-Ofen ein Defensivsystem von eben solcher Stärke; alle vorwärts derselben gelegenen sind mehr oder weniger mangelhaft und können in ihren Mängeln und Schwächen selbst durch Befestigungen nicht genügend verbessert und verstärkt werden.

Jene Donau-Strecke bildet sonach den letzten Halt der Defensivsysteme in allen Kriegsfällen; in ihrem Bereiche muß daher auch die letzte Entscheidung fallen.

### **Sie bildet die Central-Basis des ganzen Reiches.**

Eine Operation aus Baiern über den Inn trifft am schnellsten an die Central-Basis, kann aber sich am wenigsten ausbreiten, und das geringste Gebiet der Monarchie, dazu noch meist Gebirgsland besetzen.

Eine Operation aus Sachsen oder Preussisch-Schlesien findet die geringsten Hindernisse, kann, da unsere Armee nicht in Olmütz bleiben kann, alles Land westlich der Waag und nördlich der Donau in Besitz nehmen, sehr reiche

Provinzen und wichtige Hilfsquellen uns entziehen, bis es zu einer Wendung in der Kriegslage kommen kann.

Eine Invasion von Seite Rußlands in das Gebiet der Hernad und Theiß schneidet nicht nur Galizien, sondern auch Ungarn östlich der Donau und nördlich der Maros, sowie Siebenbürgen, vom Staatskörper ab; eine solche aus der Türkei kann am wenigsten tief in das Innere eindringen; endlich eine solche aus Italien oder vom adriatischen Meere sich ihrer nicht sehr vortheilhafter Basirung wegen nicht zu sehr gegen Osten in Ungarn ausbreiten und nur die Gebirgsländer Kärnthn, Krain und Steiermark besetzen.

Die gefährlichsten und nachtheiligsten Angriffe drohen uns folglich aus Rußland und Preußen. Für uns folgt daraus die Pflicht, das Gebiet der Theiß, sowie Siebenbürgen strategisch selbstständig zu machen, sie zu selbstständigen Kriegsschauplätzen durch Erbauung von befestigten Replie-, Stütz-, Manövrir- und Depôt-Plätzen zu gestalten, die aber natürlich an einzelnen Punkten betreff ihrer Bestimmung zusammenfallen können. Wir erhielten dadurch starke strategische Flankenstellungen zu der russischen Hauptoperation und würden im Besitze so vieler Hilfsquellen bleiben.

Tokaj, Szolnok und Szegedin, und in Siebenbürgen Maros-Basárhely wären die zu befestigenden Punkte.

Gegen die preußische Invasion lassen sich leider weder an der Moldau wegen des geringen Hinterlandes, noch hinter den kleinen Karpathen, deren zu zahlreiche westliche Debouchées in das March-Thal befestigt werden müßten, genügend starke strategische Flankenstellungen freiren.

Wir sehen also, daß sich die geforderten strategischen Barrièren nicht in jeder der Hauptangriffsrichtungen vorfinden, und daß es einer sehr großen Zahl von Befestigungen bedürfte, um in dieser Beziehung etwas kaum Genügendes, geschweige denn etwas Vollständiges zu schaffen.

Die letzte Entscheidung in jedem Kriege liegt an der Central-Basis, welche zugleich das stärkste Defensivsystem erlaubt. Diese muß vor Allem befestigt werden. Man schafft damit das Wesentlichste, Nothwendigste, und was am meisten bedeutet, etwas Vollständiges für alle Kriegsfälle, und erleichtert der Defensiv durch Sicherung der Operationsfreiheit in sehr ausgedehntem Sinne, der taktischen und mit ihr auch der strategischen Initiative, der Bewegungs- und Manövrirfreiheit alle zu einer günstigen Wendung der Kriegslage nöthigen Bedingungen.

Unter den an der Central-Basis gelegenen Punkten nimmt Wien als Haupt- und Residenzstadt den ersten Platz ein. Mit seiner Befestigung muß daher der Anfang gemacht werden; die Befestigung der übrigen Basispunkte ihr aber unmittelbar, und vorerst Pest-Ofen, dann Preßburg und Gran folgen.

Hiermit sind nur die wichtigsten und größten Objecte der Reichsbefestigung besprochen, von Gebirgssperren und Depôt- sowie Küstenplätzen dagegen abgesehen worden.

Die Details und die mehr localen Seiten der Befestigung von Wien werden bei Widerlegung der im Gemeinderathe, im niederösterreichischen Landtage, dann in der Brochüre „die Befestigung von Wien, insbesondere vom Standpunkte der Reichsbefestigung beleuchtet von einem Fachmanne“ (Wien, Gerolds Sohn 1867) — dagegen vorgebrachten Gründe ihre eingehende Beleuchtung finden, zu welcher wir nunmehr übergehen.

## II.

Diese Broschüre enthält alle Einwendungen, welche in dem Dringlichkeitsantrage des Dr. Hoffer und in seinem Entwurfe zu einer Petition des Gemeinderathes an Se. Majestät, — ersterer in der 6. Sitzung der 1. Session des nied. - österr. Landtags am 28. Februar, letztere in der Gemeinderaths-Sitzung vom 1. März d. J. eingebracht — gegen die Befestigung von Wien erhoben werden.

Indem wir uns bemühen, die wahre Tendenz derselben an's Tageslicht zu ziehen, ihre Unrichtigkeiten und irrigen Behauptungen aufzudecken und theils zu widerlegen, theils zu entkräften, antworten wir zugleich dem Dr. Hoffer und nehmen auch das Interesse der geehrten Reichsrathsabgeordneten in Anspruch, an deren Adresse jene Flugblätter hauptsächlich gerichtet zu sein scheinen.

Die ersten fünf Seiten sind dem Bestreben gewidmet, darzuthun, daß die Befestigungen auch in der neueren Kriegsführung ihre Bedeutung behalten und ihren Werth zur Geltung bringen würden, wenn man sie nur gehörig auszunützen versteht, daß man es aber in „Oesterreich“ meist leider nicht verstanden hat.

Die Bedeutung und den Nutzen der Befestigungen hat unseres Wissens noch kein gediegener Militär, geschweige denn eine militärische Autorität bisher bestritten und daß dies am wenigsten an maßgebender Stelle bei uns in Oesterreich der Fall ist, beweist eben die Absicht, deren Bekämpfung sich der Verfasser zur Aufgabe gemacht hat.

Jene Mühe hätte sich derselbe füglich ersparen können, ebenso das Beispiel mit Olmütz aus dem vorjährigen Kriege, welches zu seinem Zwecke nicht unglücklicher hätte gewählt werden können.

Er will nämlich mit diesem Beispiele zeigen, auf welche Art man Festungen zu benützen hat und gleichzeitig uns vor Augen führen, daß unsere Einsicht nicht soweit gereicht hat, um dieses zu begreifen.

Er behauptet, Olmütz hätte von der Hauptmacht unserer Nordarmee im vorigen Jahre nicht verlassen werden sollen, die Preußen hätten es dann nicht gewagt, ihre Vorrückung gegen Wien fortzusetzen.

Leider entspricht Olmütz gegen einen Einfall aus Preußen, komme er durch Böhmen oder durch unser Schlesien, nicht in jenem befriedigenden Grade seiner strategischen Bestimmung, wie gegen eine Invasion Rußlands in das Gebiet der March; denn die Preußen können auch im zweiten Falle von Olmütz westlich vorbeigehen, indem sie ihre Verbindungen mit dem eigenen Lande durch Böhmen und Sachsen eröffnen können, während die Russen durch Olmütz zur Verlegung ihrer Operationslinie in das Waagthal genöthigt werden, wollen sie in ihrem Vordringen nicht Halt machen und sich dadurch an einem der wichtigsten Grundsätze des Krieges arg versündigen, welcher die raschesten Operationen verlangt, um die feindliche Armee in einer oder wiederholten Schlachten entscheidend zu schlagen, durch die schnellste Verfolgung kampfunfähig zu machen und durch die Besetzung eines großen Theiles des

feindlichen Gebietes, namentlich aber der feindlichen Hauptstadt, den Frieden zu erzwingen.

Vor einer Festung oder vor einem verschanzten Lager stehen bleiben und sich mit ihrer Belagerung beschäftigen, wenn man nicht muß, hieße diesem wichtigen Grundsatz geradezu in's Gesicht schlagen.

Was kann aber dazu zwingen?

Vor Allem der Fall, daß die feindliche Hauptarmee ihre Aufstellung selbst nimmt, oder daß man die Sicherheit seiner Verbindungen mit dem eigenen Lande der Gefahr, sie zu verlieren, bloßstellt.

In allen andern Fällen wird man eine solche Festung oder ein solches Lager bloß beobachten lassen, sie umgehen und seine Operationen fortsetzen.

Die Frage heißt nun, durfte unsere Nordarmee ihre Operationen auf Olmütz überhaupt basiren, durfte sie nach Königgrätz ihren Rückzug dahin bewerkstelligen, endlich durfte sie dort verbleiben, wie der Verfasser es anrathet?

Je ausgedehnter, je umfassender eine Basis im engeren Sinne des Wortes ist, desto mehr entspricht sie der wichtigen strategischen Forderung einer möglich vollkommen uneingeschränkten, einer möglich großen Operationsfreiheit, einer möglich ungebundenen Kriegsführung.

Eine solche Basis verleiht allen Kriegsunternehmungen nicht nur Freiheit, sondern auch Sicherheit, erleichtert somit die Kriegsführung selbst eines Schwächeren gegen einen Ueberlegenen in hohem Maße, und macht schließlich entscheidende Erfolge des Ersteren gegen den Letzteren sogar wahrscheinlich.

Kann nun, fragen wir, die Basirung auf einen Punkt solche Vortheile bieten, ist sie nicht die ungünstigste und die unglücklichste, und doppelt unglücklich, wenn man sie ungezwungen wählt?!

An der Basis soll eine geschlagene Armee die Möglichkeit finden, sich wieder vollkommen kampffähig zu machen, die Fähigkeit zu einer neuen entscheidenden Schlacht mit großer Anwartschaft auf den Sieg zu erlangen, bis zu diesem Zeitpunkte jedoch sich dem Angriffe des Gegners, der Nöthigung zur Schlacht zu entziehen, dabei aber die eigene Hauptstadt und so viel eigenes Gebiet als möglich zu decken.

In diesem Sinne erfüllt nur die Donau die gestellten Anforderungen und vollkommen auch nur dann, wenn sie befestigt ist.

Eine so vortheilhafte Basis besitzt weder Frankreich, noch Preußen, noch Italien.

Im vergangenen Kriege im Norden unserer Monarchie kam die Donau in ihrer Erstreckung von Linz bis Komorn in Betracht.

Würde unsere Nordarmee so operirt haben, um zum Rückzuge in eine Richtung gegen einen westlich von Linz gelegenen Punkt gezwungen zu werden, so wäre sie aus der Monarchie heraus nach Baiern geworfen worden; — wenn sie andererseits auf ihrem Rückzuge in südöstlicher Richtung die Donau nicht mindestens bei Komorn, sondern erst weiter abwärts überschreiten kann, so hört für sie die Möglichkeit, Wien zu decken, complet auf, während sie bei einem Uebergange zwischen Wien und Komorn, dieses zu thun, immerhin in der Lage bleibt.

Verbinden wir nun Königgrätz, wo die Entscheidung fiel, mit Olmütz, so sehen wir, daß die Verlängerung dieser Linie die Donau nicht einmal bei Waißen trifft.

Unsere Nordarmee war demnach nicht auf die Donau basirt\*, weil sie freiwillig, ohne gezwungen gewesen zu sein, ihre kürzesten Verbindungen mit derselben dem Feinde überließ und er ihr durch diesen Vortheil an jedem Uebergangspunkte über die Donau hätte zuvorkommen, sie von dieser abschneiden und in das obere Waag-Thal werfen können.

Man sieht daraus, daß unsere Nordarmee in der That nicht an ihre Basirung auf die Donau dachte, sondern, wie es auch der Verfasser wünscht, Olmütz ausschließlich als ihre Basis betrachtete.

Sie war geschlagen; konnte sie in Olmütz die Fähigkeit zu einer neuen Schlacht mit Aussicht auf den Sieg erlangen? Nein; denn da die Preußen schon am 15. Juli die Eisenbahn und alle Verbindungen durch das March-Thal unterbrochen hatten, hätten ihr alle Verstärkungen, alle Nachschübe, aller Kriegs- und Mundvorrath nur auf sehr großen Umwegen und mehr gesichert nur über Komorn, durch das obere Waag-Thal, das übrigens auch bedroht war, und über die Bestiden auf den schlechtesten und beschwerlichsten Gebirgsstraßen zukommen können.

Dabei blieben die Preußen noch immer in der Lage, über diese Zugänge beim Debouchiren aus dem March- und Betschwa-Thale herzufallen.

War die Nordarmee im Stande, die Vorrückung der Preußen gegen Wien zu hindern? — Nein! Sie hätte zu diesem Zwecke aus Olmütz hervorbrechen, dieselben angreifen, also eine zweite Schlacht schlagen müssen. Dazu war sie aber kaum fähig.

Durch ihre Aufstellung bei Olmütz hätte sie im besten Falle 80.000 Preußen daselbst fesseln können; allein die sehr bald fühlbar gewordene Unmöglichkeit, die Armee dort zu ernähren und zu restauriren, hätte sie nur zu schnell zu dem verzweifeltsten Entschlusse gedrängt, durch das Gebirge im Gebiete der Waag und Neutra an die Donau zu gelangen.

100—120.000 Preußen konnten aber ungestört bis an die Donau vordringen und Wien auch besetzen, da wir daselbst kaum 40.000 Mann hatten, und wenn es ganz nach der Ansicht des Verfassers gegangen wäre, auch diese nicht; denn auch diese wollte er bei Olmütz haben.

Olmütz ist in Bezug auf die Hauptoperationslinie aus Sachsen durch Böhmen eine und zwar schwache strategische Flankenstellung.

Eine solche darf aber eine geschlagene Armee niemals freiwillig beziehen, weil ihr Werth offensiver Natur ist, den Angriff des Gegners, folglich eine Schlacht bedingt, und erst durch den Sieg in den Folgen desselben sich zur wahren Geltung bringen kann, bis dahin aber nur in einer Bedrohung, in einer moralischen Einwirkung und auch dieses nur einem wenig entschiedenen unentschlossenen, nicht aber einem siegreichen Feinde gegenüber, gefunden werden kann.

Es muß als ein großes Glück angesehen werden, daß Se. kais. Hoheit der hochgefeierte Sieger von Custozza die Nordarmee noch zur rechten Zeit an die Donau rief, wo in der That allein noch eine Concentrirung derselben mit den aus Italien herbeigeeilten Streitkräften möglich war.

Zu bedauern blieb es nur, daß der durch die anbefohlene Concentrirung bedingte Flankenmarsch, nachdem er einmal durch das March-Thal eingeleitet worden, nicht auch mit der gehörigen Energie durchgeführt wurde.

Nach diesen Erläuterungen haben wir uns nur mehr den Rath zu notiren, den uns der wohlmeinende Verfasser ertheilt, in einem zweiten Kriege mit Preußen wieder unsere Armee bei Olmütz aufzustellen, die kürzesten Wege auf Wien wieder offen zu lassen und Wien nicht zu besetzen.

Offenbar will er mit diesem Rathe die von den Preußen etwa beabsichtigte Annexion unserer Haupt- und Residenzstadt und mit derselben auch jene unserer deutschen Provinzen zu einer absoluten Unmöglichkeit machen und einen unübersteiglichen Wall gegen preußische Eroberungsgelüste errichten!

Jedenfalls wirkt dieser Rathschlag ein ganz merkwürdiges Streiflicht auf die Tendenz des Verfassers!

Auf Seite 6 beginnt dieser glühende Patriot seinen Vortrag über die Wissenschaft des Krieges und erzählt uns da eine Menge von Wahrheiten, die seinem forschenden Geiste zweifelsohne sehr viel Ehre machen würden, wenn sie nicht schon in jedem Werke über diesen Gegenstand zu finden wären.

Er macht es sich in der That sehr leicht, indem er sagt, es sei Sache der Heeresleitung, „den Krieg über die Grenze in des Feindes Land hinüber zu spielen.“ Allerdings, aber dazu gehört, daß man den in einem solchen Momente schon kampfbereiten, concentrirten Streitkräften seines Gegners hinreichend überlegen sei, was aber von Tausend und abermal Tausend Factoren abhängt, die darauf von Einfluß sind.

Doch in dem Bewußtsein dessen fährt er fort: „Ist dies jedoch nicht möglich, so erwartet man den Feind in einer günstigen Position so nahe als möglich an der Grenze.“

Ganz gut; allein er unterläßt zu sagen, daß, wie wir gezeigt haben, für eine im eigenen Lande in der Defensiv kämpfende Armee nur eine strategische Barrière und nur wenn sie befestigt ist, eine solche günstige Position sein kann, und daß sich in unserer Monarchie in jeder der Hauptrichtungen der feindlichen Invasionen kaum eine solche Barrière, geschweige denn mehrere hintereinander finden.

Doch das würde sich schlecht mit seiner Absicht vertragen, den Beweis zu liefern, daß „die Vertheidigung eines Reiches nicht im Centrum desselben, sondern an seinen Grenzen zu suchen sei,“ — wie er auf Seite 31 anführt — ein ganz richtiger Grundsatz, der aber nicht ausschließt, daß man auch das Centrum vertheidigen muß, wenn man die Grenzen nicht mehr vertheidigen konnte, oder wollte er damit gar behaupten, daß man nach einer mißglückten Vertheidigung der Grenzen sogleich um Frieden bitten müsse?!

Wir müßten dem militärisch-technischen Fachmanne nahe treten, wollten wir ihm so etwas Ungereimtes zumuthen!

Die zu beleuchtende Frage wäre gewesen, welcher Vorgang sei bei der Befestigung des Reiches zu beobachten, **vom Centrum, von der Central-Basis gegen die Peripherie oder umgekehrt**, da es sich hier nicht um das lebendige, bewegliche Element der Vertheidigung, um die Armee, sondern um das todte, die Reichsbefestigung handelt, welches zur Unterstützung, Kräftigung und Erhaltung des lebendigen Elementes bestimmt ist. Er plaidirt stillschweigend zwischen den Zeilen für den Weg von der Peripherie gegen das Centrum, weil es ihm dabei leichter wird, die Befestigung des Centrum auszusprechen.

Wir sind der Ansicht, daß der wahre Vorgang bei Ausführung der Reichsbefestigung darin besteht: Zuerst das Centrum, die Hauptstadt des Reiches, hierauf die Punkte der Centralbasis zu befestigen, dann an die Befestigung der Reichsgrenzen zu gehen und schließlich dieselbe in der Reihenfolge von den Grenzen gegen die Central-Basis bis zu ihrer gänzlichen Vollendung fortzusetzen.

Wir glauben die Nothwendigkeit, das Centrum, die Hauptstadt, zu befestigen, genug überzeugend nachgewiesen zu haben; wir brauchen daher kein Wort mehr darüber zu verlieren, aber einen Vergleich können wir uns denn doch nicht versagen, da er zur Sache paßt.

Die Manier von der Peripherie gegen das Centrum zu befestigen, und dabei dieses sogar unbefestigt zu lassen, kommt uns gerade so vor, als wenn man in der Zeit, wo noch Schutz Waffen im Gebrauche standen, sich anfänglich nur der Arm- und Beinschienen bedient und auf Cuirass und Helm erst später oder gar nicht gedacht hätte, diese Schutz Waffen für Kopf und Herz haben sich aber bis in die neueste Zeit erhalten.

Aus dem gelehrten hier mehrfach berührten Vortrage über die Kriegsführung heben wir ferner den Satz heraus, der auf der 8. Seite steht: „Die österreichische Armee ist daher in jedem Kriege bemüßigt, die Verbindung mit dem großen östlichen Ländercomplexe — zu welchem er Ungarn, Galizien, Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien rechnet — der sogenannten „Kriegsbasis“ der Monarchie, zu erhalten.“

Wir fecten diesen Satz durchaus nicht an, erweitern ihn vielmehr, indem wir hinzufügen, daß unsere Armee in jedem Kriege ihre Verbindung, nicht nur mit dem östlichen Ländercomplexe, sondern mit allen Provinzen des Reiches und mit den Nachbarländern, aus denen man überhaupt das zur Führung des Krieges Nöthige beziehen kann, soweit und solange es nur möglich erscheint, zu behaupten trachten muß.

Warum sollen gerade aus dem östlichen Ländercomplexe die besten Soldaten stammen, sind die Böhmen, Mähren, Desterreicher, Steirer, Kärntner, Krainer und Tiroler nicht mindestens ebenso gute Soldaten, wie die Kroaten, Rumänen, Slovaken, Ungarn, Polen und Ruthenen?!

Sind namentlich Böhmen und Mähren nicht auch unsere am dichtesten bevölkertsten Provinzen, haben sie nicht auch einen großen Reichthum an allen Lebensmitteln und allen jenen Stoffen, welche Armeen zu ihrer Bekleidung und Ausrüstung benöthigen, sind sie nicht auch reich an Pferden?

Erwägt man noch, daß die Industrie, das Fabriks- und Gewerbetwesen, ferner der Handel in denselben auf einer bei weitem höheren Stufe stehen, so erscheint die Behauptung ganz und gar nicht gewagt, daß die Erhaltung von Böhmen und Mähren mit ihren Hilfsquellen für eine kriegsführende Armee mehr Nutzen und eine höhere Bedeutung habe, als vielleicht jene eines Theiles des östlichen Ländercomplexes von zweifach oder noch mehrfach größerem Flächenraume.

Mit welchem Rechte macht also der Verfasser den östlichen Länder-Complex zur Kriegsbasis von Desterreich? \*)

\*) Unter Basis im weitern Sinne des Wortes versteht man das Gesamtgebiet, dessen verschiedenartige und mannigfaltige Hilfsquellen man zur Führung und Fortsetzung des

Seine ganze Beweisführung, um diesen Länder-Complex zur sogenannten Kriegsbasis der Monarchie zu stempeln, welcher manches Verlockende auf den ersten Anblick nicht abgesprochen werden kann, erweitet sich bei gründlicher Untersuchung als ein sehr geschickter Kunstgriff, um einem Theile des Reiches in militärischer Beziehung ein Uebergewicht über den andern zu verschaffen.

Auf der nächsten Seite nimmt er die Ereignisse des vorigen Jahres, jedoch in der allernüchternsten Weise, zu Hilfe, um darzuthun, daß sich die Preußen, die ihm als die unübertrefflichsten Repräsentanten der Kriegsgelahrtheit erscheinen mögen, ganz nach seinen Grundsätzen benommen haben. Er sagt: „Sie haben unsere Armee in unserem Gebiete aufgesucht, sie haben dieselbe bei Königsgrätz entscheidend geschlagen, und durch das Gefecht bei Blumenau von Ungarn, unserer Kriegsbasis, abgeschnitten. Dieses letztere Manöver wurde ihnen übrigens sehr durch die falsche Aufstellung des österreichischen Gros bei Wien erleichtert. Zu dieser falschen Aufstellung dürften aber die ganz nutzlosen Befestigungen bei Floridsdorf verleitet haben.“

Wie bekannt, hat das Gefecht bei Blumenau die Preußen nicht in den Besitz von Preßburg und des dortigen Donau-Ueberganges gesetzt, und dieselben hätten auch nicht Preßburg nehmen können, wenn der Waffenstillstand auch nicht dem Gefechte ein Ende gemacht hätte; ganz im Gegentheile wären die Preußen, da sie blos das 4. Corps zur Hand hatten, von unserem 2. Corps im Verein mit der Brigade Mondel sogar wahrscheinlich geschlagen und zurückgeworfen worden, da die Brigade Prinz Württemberg dieses Corps im Rücken der preussischen Brigade Bose stand, welche die Umgehung über den Gamsberg gemacht hatte. Nichts war also wahrscheinlicher, als daß Bose gefangen werden konnte, was den Sieg zu unseren Gunsten entschieden hätte.

Aber auch angenommen, der Sieg und damit auch Preßburg wären den Preußen in der That zugefallen, wäre dann wirklich, wie der patriotische Verfasser meint, unsere Armee von Ungarn abgeschnitten worden?

Von dieser standen das 35. und 10. Armee-Corps, eine sächsische Division und 4 österreichische Cavallerie-Divisionen bei Wien, dagegen am Tage des Gefechtes von Blumenau der Rest, nämlich das 1., 2., 4., 6., 8. Armeecorps, die 2. leichte Cavallerie-Division, der Rest der sächsischen Infanterie, ihre ganze Cavallerie, ferner die Armee-Geschütz-Reserve, der Armee-Munitionspark und der Armee-Brücken-Train zwischen Preßburg und Trentschin, das 9. Corps aber bei Hainburg.

Es war somit das Gros unserer Armee bei Preßburg und im Waag-Thale, nicht aber bei Wien; unsere Armee, nämlich ihr Gros, konnte also von Ungarn, der angeblichen Kriegsbasis, nicht abgeschnitten werden, es stand ihr der Weg auf Komorn offen, den ihr das 4. preussische Armeecorps ebenso wenig, als die zu entfernte preussische Hauptmacht zu nehmen vermochte.

---

Krieges benützen kann, — im engern Sinne ist dagegen jene Linie darunter zu verstehen, welche dieses Gebiet gegen die feindliche Seite zu begrenzt, im strengsten Sinne endlich jene strategische Barrière, jene befestigte oder nicht befestigte strategische Wertheidigungslinie, welche jenes Gebiet deckt.

Aus der Aufstellung bei Komorn hatte dieselbe Verbindung mit beiden Donau-Ufern und mit allen Theilen von Ungarn, die Gegend bei Preßburg allenfalls ausgenommen.

Wir haben es also hier mit einer Entstellung der Thatfachen zu thun; ob sie aber das Werk eines zufälligen Irrthums, oder einer mangelhaften Kenntniß derselben, oder endlich einer wohl berechneten Absicht ist, wollen wir dahin gestellt sein lassen.

Unser Patriot will keine Festungswerke bei Wien! Aus diesem Grunde verfehlt er, im Widerspruche mit der Wirklichkeit, unser Gros zur Zeit des Gefechtes bei Blumenau in die Aufstellung bei Wien, tadelt natürlich diese Aufstellung, läßt hinter diesem Tadel einen großen strategischen Fehler vermuthen und behauptet: „Die ganz nutzlosen Befestigungen von Floridsdorf haben zu diesem Fehler verleitet.“

Die Nuganwendung und Schlußfolgerung überläßt er aber dem Leser, die da lauten sollen: Keine Befestigungen bei Wien, weg mit den Befestigungen bei Floridsdorf, damit nicht noch einmal so horrende strategische Fehler geschehen können, damit unsere Armee in Ungarn ihre Aufstellung nehme, um von ihrer Kriegsbasis nicht wieder abgeschnitten zu werden, — also weg mit allen Befestigungen, weg mit den Armeen von Wien, damit etwa der Einzug eines Bismarck in unsere ehrwürdige Hauptstadt ja keinem Hindernisse begegne, wenn uns noch einmal das Kriegsglück verlassen sollte!

Klarer und unerschöpflich kann sich die Tendenz unseres edlen Vaterlands-Freundes doch nicht offenbaren!!!

An seinen theoretischen Deductionen auf der 10. und 11. Seite haben wir nichts auszusetzen; nicht so aber an ihrer Anwendung auf unsere Monarchie!

In dieser Beziehung beleuchten wir den zweiten der folgenden Sätze auf Seite 9: „Für die österr. Basis bildet die Donau eine solche Linie. An ihr und speciell in den ungarischen Donau-Gegenden werden in einem Vertheidigungskriege die letzten Entscheidungsschläge ausgefochten werden.“

Wir erkennen, wie aus dem I. Abschnitt dieser Blätter hervorgeht, ebenfalls die Donau zwischen Krems und Pest—Ofen als die Central-Basis der Monarchie an, an welcher der letzte Kampf um den Ausgang des Krieges gekämpft werden wird; wir beschränken aber die Wichtigkeit und Anwendung dieser Behauptung nicht bloß „auf die ungarischen Donau-Gegenden.“

Finden sich in der Wr.-Neustädter Ebene, im Marchfelde, auf beiden Ufern der Schwechat, folglich in der Gegend bei Wien, nicht Schlachtfelder selbst für die größten Armeen, auf welchen um das Schicksal des Krieges gekämpft werden kann?

Nichts behindert auf diesen Schlachtfeldern den Gebrauch aller Waffengattungen und ihre volle Entwicklung selbst bei größter Stärke, wie sie in den neuen Heeren der europäischen Großmächte nur vorkommen kann!

Sind die Schlachten bei Aspern und Wagram nicht in diesen Gegenden geschlagen worden, haben sie nicht den Krieg im Jahre 1809 entschieden?

Uebt das große und reiche Wien mit seinen ungeheueren Hilfsquellen keine mächtige Anziehung auf die feindlichen Heere, die, einmal auf unserem Boden, auch auf unsere Kosten leben wollen, und muß deshalb unsere Armee nicht immer gegen Wien gravitiren, um es zu decken? Wenn nun die beiderseitigen Armeen in der Gegend bei Wien stehen, liegt nicht schon hierin allein der Grund zu großen Schlachten um Wien herum? Wien besetzen und dennoch in einer Schlacht alle seine Streitkräfte zur Verfügung haben, bedingt den Kampf, die Schlacht in der Nähe von Wien.

Jede Schlacht in großer Entfernung von Wien führt zur Theilung der Kräfte und raubt die wichtigsten Chancen für den Sieg; denn die Besatzung von Wien kann dann an der Schlacht keinen Antheil nehmen.

Will man aber die zur Besatzung von Wien nöthigen Streitkräfte in der Schlacht nicht entbehren, so muß Wien unbezetzt bleiben, ist aber dann den beiderseitigen Streifparteien preisgegeben. Das Gesagte hat seine Richtigkeit für beide kriegsführende Theile. 1809 wäre Napoleon ein Uebergang über die Donau noch vor Ankunft des Erzherzogs Carl im Marchfelde geglückt und er hätte mit seiner ganzen Armee in diesem Momente auf dem linken Donauufer stehen können, wenn er ihn weiter abwärts von der Lobau, etwa bei Hainburg hätte unternehmen wollen; allein er war durch obige Beobachtungen davon abgehalten und sah sich durch sie in der Nähe von Wien gebunden. Seine Nähe bei Aspern schreckte die große Stadt von einem Aufstande gegen die schwache französische Garnison ab; selbst im günstigsten Augenblicke, unmittelbar nach seiner Niederlage bei Aspern, durfte sie einen solchen Aufstand nicht wagen \*).

Es ist wahrlich schwer zu begreifen, welche taktische und strategische Anschauungen unsern militärisch-technischen Verfasser, der ohne Zweifel sich auch für einen Fachmann in der Taktik und Strategie hält, geleitet haben, als er die Gegend von Wien als Theil der Centralbasis ausschließt und Entscheidungskämpfe in derselben stillschweigend negirt. In der That, man könnte es nicht begreifen, wenn nicht seine patriotische Tendenz: „das militärische Uebergewicht in die Osthälfte des Reiches zu verlegen und den Absichten des bismarckischen Preußen die Wege in militärischer Hinsicht zu ebnen“, auf jeder Seite seiner traurigen Geistesarbeit nur zu deutlich hervorleuchten würde.

Wien darf nicht in die Reihe seiner Central-Reichsvertheidigungspunkte gehören, damit kein Grund zu seiner Befestigung geschaffen werde, dafür würde er gerne Pest-Ofen besetzen, begründet es aber nur indirecte, um seine Absicht, den von Bismarck angedeuteten Gedanken der Verlegung des politischen Centrums der Monarchie nach Pest auch durch militärische Gründe zu unterstützen, nicht zu sehr hervortreten zu lassen; dagegen begründet er an dessen Stelle jene von Waizen, dessen strategische Bedeutung niemals eine permanente Befestigung daselbst rechtfertigen könnte, um die Gelegenheit zu bekommen, statt Waizen — Pest-Ofen in dem Reichsbefestigungssysteme zu substituiren.

---

\*) Eine Schlacht in der Nähe des besetzten Wien berührt die Stadt selbst gar nicht, hat für die Stadt gar keine Gefahr, während eine unglückliche Schlacht in der Nähe des unbefestigten Wien die Stadt in die Hände des Feindes bringt.

Die geringe militärische Wichtigkeit von Waizen brauchen wir nicht erst des Längeren zu beweisen. Die Verhältnisse in dieser Beziehung liegen klar vor Augen.

Es ist kein Uebergangspunkt über die Donau; Operationen können daher nicht über den Strom ihre Richtung verfolgen, sie müssen sich entweder durch das enge Thal des Donau-Durchbruches gegen Parkany-Gran oder gegen Pest wenden und an diesen Punkten den Flußübergang forciren, weil das ganze Dreieck zwischen Gran, Waizen und Pest von einem weglosen, knapp und mit steilen Wänden an der Donau endenden Gebirgsterrain ausgefüllt wird.

Wir übergehen die auf den folgenden Seiten enthaltenen Ausführungen, die er zu dem Zwecke vorausschickt, um die wichtigsten strategischen Punkte zu finden, die er in das Netz der Reichsbefestigung einbeziehen und demnach mit permanenten Festungswerken versehen will, insoferne sie nicht schon im permanenten Style befestigt sind. Die Hälfte dieser Punkte besitzt keinen allgemeinen, keinen höheren strategischen Werth und sie können nur während eines Krieges durch die Ereignisse des Augenblickes, durch die momentane Lage der Verhältnisse eine vorübergehend größere oder geringere Bedeutung erlangen.

Sie verdienen folglich nach unserer Ansicht keine permanenten Befestigungs-Anlagen.

Wir zählen dazu: Pardubitz, Prerau, Lundenburg, Oderberg, Jasló, Szerdahely, Stuhlweissenburg.

Betreff der Stellen, die auf Seite 16 und 17 aus den lehrreichen Schriften des Erzherzogs Carl, des größten unserer Feldherrn, ausgezogen wurden, um die Wichtigkeit der Befestigung der Enns-Linie nachzuweisen, stehen wir gar nicht im geringsten an, die darin enthaltene Beweisführung als richtig und maßgebend anzuerkennen, doch sei uns gestattet, diesen Punkt mit einigen Worten aufzuklären.

Wie aus der, Seite 27 und 28 angeführten Stelle hervorgeht, hatte Erzherzog Carl Wien nicht in das Reichsbefestigungssystem der Monarchie aufnehmen wollen; denn jene Stelle lautet:

„Die Erforderniß an Mitteln zur Ausführung und Behauptung dieses Systems, dann zur Verpflegung der, durch selbes eingeschlossenen Massen ist so groß, daß dessen Bethätigung an's Unmögliche grenzt.“

„Die Behauptung der Stadt Wien ist heutzutage überhaupt nicht möglich, da der Wohlstand zu groß und die Art, Krieg zu führen, zu menschlich ist, als daß nicht jede derlei Stadt der Beschießung und Zerstörung ihrer Habe die Unterwerfung vorziehen sollte. Solche Verteidigungen bleiben daher stets fromme Wünsche, welche denjenigen täuschen, der auf sie zählt.“

Es sollte somit die Befestigung der Enns-Linie ein Ersatz für jene Wiens sein und die Hauptstadt gegen eine feindliche Operation von Westen her decken.

Man kann mit Recht fragen, ob Erzherzog Carl auch dann noch so außerordentlich großen Nachdruck auf die strategischen Positionen bei Enns gelegt hätte, wenn ihm die Befestigung bei Wien, zur Zeit als er Obiges schrieb, ausführbar erschienen wäre?!

Welche Gründe haben ihn aber zu dieser Ansicht über Wien bewogen?

Die Unerreichbarkeit der Mittel zur Ausführung der Befestigung und die Unmöglichkeit der Approvisionirung einer großen Armee und einer großen Bevölkerung, endlich die Gefahr einer Zerstörung der Stadt waren dieselben.

Daß Erzherzog Carl die hohe militärische Bedeutung von Wien richtig gewürdigt hat, geht aus vielen Stellen seiner früheren Schriften hervor. In seiner strategischen Uebersicht des österreichischen Kaiserstaates, weist er die strategische Wichtigkeit von Wien auf das Gründlichste nach, und sagt unter Anderem wörtlich: „Komorn, Enns, Wien und Eperies sind von so großer Wichtigkeit, daß man ihnen durch eine permanente Befestigung einen hohen Grad von Haltbarkeit geben sollte.“

Schon damals also, hat der Erzherzog eine Befestigung Wiens nicht mehr für so unausführbar gehalten, als zur Zeit des Erscheinens seiner früheren Schriften, welchen die vom „Fachmann“ angeführte Stelle entnommen ist.

Was aber vor mehr als fünfzig Jahren unausführbar und unmöglich schien, ist gegenwärtig möglich geworden und die Gefahr der Zerstörung kann gerade dann beseitigt werden, wenn Wien ein verschanztes Lager wird.

Die damaligen Verhältnisse der Staaten und Armeen, sowie die damalige Befestigungsmanier bildeten die Grundlage für obigen Ausspruch des großen Feldherrn.

Seither hat sich der Nationalreichtum, die Technik, die Industrie allgemein gehoben und die Armeen sind riesig angewachsen. Alle diese Fortschritte haben auch auf die Befestigung und die Kriegskunst überhaupt ihre Einwirkung geübt und sie in vielen Richtungen vervollkommenet.

Die großen Armeen bedürfen großer besetzter Räume, großer Manövrierfelder, großer Hilfsquellen jeder Art, die nur wieder große Städte darbieten.

Die Vervollkommenung des Geschützwesens gestattet die einzelnen Objecte eines besetzten Raumes weit auseinander zu halten, somit große Räume (verschanzte Lager) mit verhältnißmäßig wenig Objecten fortificatorisch zu sichern; weiters macht sie es möglich, die Linien der Befestigung weit vor dem Heere, vor dem Moyau, d. i. der zu besetzenden Stadt, vorzuschieben, überdies die feindlichen Batterien in großer Entfernung vor sich zu bauen, die Stadt daher außer dem Bereiche einer Beschießung und Zerstörung zu halten.

Wir sind in Folge dessen vollkommen überzeugt, daß Erzherzog Carl, unser unvergeßlicher Feldherr, heute gewiß der Befestigung von Wien, die ihm bei seinen Lebzeiten noch unausführbar erschien, nicht nur das Wort reden, sondern dieselbe entschieden als eine unerläßliche Forderung hinstellen würde.

Auf Seite 20 findet sich die Behauptung, daß in der Gegend der Marchmündung ein Punkt besetzt werden müsse und hiezu zwei Punkte, Preßburg und Wien, die Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nehmen. Zwischen ihnen wird nun eine Parallele gezogen. Wie aus dem Verlaufe dieser Schrift bekannt, erachten wir eine Fortificirung dieser beiden Punkte der Central-Basis für unerläßlich.

Wie uns nun der Verfasser belehrt, daß „Wien weder geeignet ist, einen Sperrpunkt für die aus Westen kommenden feindlichen Operationen, noch für solche aus der Richtung von Norden zu bilden, und Preßburg dagegen in demselben hohen Grade, als es bei Wien nicht der Fall ist, alle Eigenschaften dazu besitzt“, — so wollen wir diese Belehrung nicht als Ausfluß seiner strategischen Weisheit hinnehmen, sondern sie uns vielmehr nur als eine gebotene Folge seiner oft erwähnten Tendenz gefallen lassen, können jedoch nicht

umhin, die Kraft und das Gewicht seiner Argumente auf die Probe zu stellen.

Um die Umgehung und Nichtbeachtung des befestigten Wien bei einer feindlichen Invasion vom Inn her als möglich erscheinen zu lassen, macht er die ungereimte, der wichtigsten und rechtheigsten, wesentlichsten Bestimmung eines verschanzten Lagers bei Wien, eine geschlagene Armee aufzunehmen und vor den weiteren Angriffen des Feindes sicherzustellen, ganz zuwiderlaufende Voraussetzung, daß daselbst nur Ein Corps zurückbleiben, die Hauptarmee aber in solchem Falle ihren Rückzug nach Ungarn fortsetzen werde.

Weil er aber denn doch die Ungereimtheit einer solchen Annahme fühlt, setzt er hinzu (Seite 20): „Würde jedoch die Hauptarmee in Wien verbleiben, so wäre ein vom Westen kommender Feind allerdings in seinem Vormarsche nach Ungarn gehemmt.“ Allein um seiner Tendenz dennoch zu genügen, behauptet er in den darauffolgenden Zeilen die ungeheuerliche militärische Absurdität, daß durch feindliche Streifparteien bewirkte Störungen der Verbindungen mit Ungarn unsere schwächere Armee zwingen könnten, aus den Befestigungen hervorzubrechen und, ungeachtet sie noch keine Chancen für den Sieg hätte, dennoch eine Offensiv-Schlacht zu schlagen.

Wahrlich mit solchen Argumenten könnte man nicht einmal Laien, die der Kriegswissenschaft am entferntesten stehen, von der größeren strategischen Wichtigkeit von Preßburg und von der militärischen Bedeutungslosigkeit von Wien überzeugen, geschweige denn jene hochgebildeten, gewandten, durchdringenden Geister, auf welche dieses Product der verwerlichsten Tendenz und dieses Labyrinth militärischer Irrthümer eine günstige Wirkung hervorzubringen, die Bestimmung zu haben scheint.

Ohne es ausdrücklich auszusprechen, setzt der Verfasser eine Umgehung Wiens im Falle einer vom Westen kommenden Invasion als möglich voraus, während er jene Preßburgs als unmöglich zu halten scheint. Nach seiner Anschauung kann eine bei Wien stehende Armee von Ungarn, ihrer Kriegsbasis, abgeschnitten werden, steht sie aber bei Preßburg, so kann dies nicht der Fall sein und warum? weil Preßburg schon in Ungarn, d. h. an der österreichisch-ungarischen Grenze liegt, — als wenn man nicht auch mit der Armee mitten in Ungarn, z. B. in Pest-Ofen stehen und doch von seiner Kriegsbasis, von seinen Hilfsquellen abgeschnitten werden könnte, sobald es dem Feinde überhaupt nur möglich erscheint, die Armee in ihrem Aufstellungsorte nach allen Seiten hermetisch abzuschließen.

In der Ausführbarkeit einer solchen hermetischen Einschließung liegt die Entscheidung, der Kern dieser Frage, und nicht darin, ob der Aufstellungsort der Armee in Ungarn oder außerhalb desselben gelegen ist.

Wäre es anders und würde man den logischen Gesetzen des Verfassers folgen, so könnte man auch die Richtigkeit des Satzes behaupten: „Jede außerhalb von Ungarn in ihrem Aufstellungsorte uneinschließbare Armee ist nichts destoweniger von ihren Verbindungen mit diesem Lande, ihrer Kriegsbasis, abgeschnitten, dagegen jede innerhalb von Ungarn befindliche Armee, obgleich in ihrem Aufstellungsorte auf allen Seiten einschließbar, bleibt demungeachtet doch im Besitze jener Verbindungen.“

Es wäre unnütze Mühe noch ein Wort über eine solche Logik zu verlieren, ebenso zu fragen, wenn der Wienerwald einen westlichen Gegner an einer Umgehung Wiens, wobei er seine Operations- und Rückzugslinie in der gefährlichsten Weise preisgibt, nicht hindern kann, welches Hinderniß und welche Verhältnisse könnten ihn von einer Umgehung Preßburgs abhalten?!

Wir wollen damit die im I. Abschnitte dieser Arbeit festgestellte Bedeutung dieser Stadt als Punkt der Zentral-Basis der Monarchie keineswegs wieder negiren oder beeinträchtigen, allein wir wollen und können uns nicht dazu verstehen, ihm eine höhere oder auch nur eine gleiche strategische Wichtigkeit mit der Hauptstadt Wien beizumessen!

Betreff seines auf Seite 22 stehenden Urtheiles über Waizen scheint uns noch eine Bemerkung nöthig. Er sagt: „Waizen wird also den besten, für die Basisvertheidigung nothwendigen zweiten Stützpunkt für Komorn bilden.“

Also der Stützpunkt Komorn bedarf eines zweiten Stützpunktes Waizen! Welcher Widersinn!! Wahrscheinlich dachte sich unser Stratege Preßburg und Waizen sollen als Manövrirplätze das Defensivsystem bei Komorn ergänzen.

Was Preßburg anbelangt, haben wir nichts dagegen einzuwenden, in Bezug auf Waizen finden wir jedoch hier die Hinweisung am richtigen Orte, daß zwei Punkte, über welche und zwischen welchen man manövriren will, nicht durch umgangbare Hindernisse getrennt sein dürfen und auch nicht durch in gewissen Richtungen gangbare, wenn man dieselben nicht beherrscht.

Nun sind Komorn und Waizen auf beiden Donau-Ufern durch das unwegsame Gebirge getrennt, welches durch diesen Strom in der Gegend von Waizen durchbrochen wird.

Die Aufgabe, welche Waizen zugemuthet wird, erfüllen Gran und Pest in ungleich höherem Grade besser und besitzen daher auch die entsprechende strategische Wichtigkeit, die in Bezug auf Pest vermöge seiner politischen Bedeutung und als Ausfallsthor in die große niederungarische Tiefebene noch mehr erhöht wird.

Auf derselben Seite gelangt der Verfasser zu der Frage über die Befestigung von Wien, in seiner Eigenschaft als Reichshauptstadt, sowie der zweitbedeutendsten Stadt des Reiches „Ofen-Pest“, nachdem er die Nutzlosigkeit und Ueberflüssigkeit jener Befestigung aus rein strategischen Gründen nachgewiesen zu haben vermeint.

Wir haben gesehen, inwieferne ihm dieses gelungen ist!

„In vollständig centralisirten Staaten, in denen der Besitz der Hauptstadt nicht bloß von strategischer, sondern auch von politischentscheidender Wichtigkeit ist, mag deren Schutz gegen einen feindlichen Handstreich **vielleicht** als ein Grund für deren Befestigung einiges Gewicht haben. Nicht so aber dort, wo alle diese Bedingungen fehlen, wie in Oesterreich, wo die Centralisation nicht das herrschende Prinzip des Reiches ist.“

Das sind seine Worte, mit welchen er zugleich sein wichtigstes Argument gegen die Befestigung der Reichshauptstadt vorgebracht zu haben wähnt.

Im I. Abschnitte dieser Schrift wurde die Bedeutung der politischen Centralisation im Allgemeinen, sowie in strategischer Beziehung des Näheren entwickelt, wir brauchen uns folglich nur auf die betreffenden Stellen zu berufen, um die Beweiskraft dieser Einwendung auf ihr rechtes Maß zurückzuführen.

Dagegen nöthigt uns die Art, wie er die Befestigung von Pest-Ofen begründet, zu einigen erklärenden Worten. Es erscheint geradezu komisch, die militärische Wichtigkeit eines Punktes auf einen anderen übertragen zu wollen, wie er dieses zwischen Waizen und Pest in der That versucht, da doch dieselbe nur aus den einem Punkte eigenthümlichen Verhältnissen, hauptsächlich von seiner geographischen Lage an und für sich und zu gewissen strategischen Linien und Punkten, entspringen kann. und höchstens derjenige Theil der militärischen Wichtigkeit übertragbar wäre, den sie aus übertragbaren Hilfsquellen z. B. militärischen Depôts, Waffen- und Pulver-Fabriken oder aus einer veränderlichen politischen Bedeutung z. B. aus dem Sitze der Regierung u. dgl. zieht.

Er hat nicht den Muth, die Pest-Ofen eigenthümliche, gewiß sehr hohe strategische Wichtigkeit anzuerkennen, weil er vermeint, seine Tendenz mittelst eines solchen Kunstgriffes besser verschleiern zu können, welche darauf gerichtet ist, durch die frühere Befestigung der Hauptstadt Ungarns unsere Reichshaupt- und Residenzstadt in ihrer militärischen Bedeutung herabzudrücken, indem er wahrscheinlich sich der Hoffnung hingibt, die Residenz für immer in Pest-Ofen zu sehen, wenn nur einmal der traurige Fall sich wiederholen sollte, daß das offene Wien in einem unglücklichen Kriege in Feindeshände fällt, das befestigte Pest dagegen der Regierung einen schützenden Zufluchtsort, überdies noch die sichere Bürgschaft gegen die Wiederkehr der Nothwendigkeit, bei jeder drohenden Kriegsgefahr den Regierungssitz und die Residenz verlegen zu müssen, bieten kann.

Auf Seite 23 beginnt der Verfasser eine Reihe von Beweisen, daß mannigfache und schwerwiegende Bedenken gegen die Verwendung der Hauptstädte, überhaupt der großen volkreichen Städte in befestigte Waffenplätze obwalten, und macht als solches zuerst den colossalen Umfang geltend, den diese Befestigungen erhalten müssen.

In ganz merkwürdiger Weise illustriert er diese Bedenken durch folgendes Beispiel: „Setzen wir den Fall, sagt er, der belagernde Feind macht mit „untergeordneten Streitkräften einen Scheinangriff auf die westliche Front der „Wiener Befestigungen und schiebt mittlerweile bedeutende Streitkräfte durch „das Mödlinger Thal zur Berennung der südlichen Front vor. Bemerkt nun „der Feind, daß er durch jenen Scheinangriff genug Kräfte des Vertheidigers „in die Westfront gelockt hat, so wird er dann, aus dem Mödlinger Thale „debouchirend, die südliche Front mit überlegener Macht angreifen, und es ist „daher sehr wahrscheinlich, daß die eben erst gegen den Rahlen- und Leopolds- „berg gehechten Truppen des Vertheidigers, wenn auch augenblicklich nach der „südlichen Front beordert, hier kaum rechtzeitig werden erscheinen können.“

Der in diesen Zeilen ausgesprochene Gedanke läßt sich also zusammenfassen: „In der Zeit, welche Truppen brauchen, um vom Rahlenberg nach Siebenhirten zu kommen, kann der Feind permanente Festungswerke nehmen, welche eine regelmäßige Belagerung bedingen.“

Jedermann, der die Umgebung von Wien kennt, weiß, daß man zur Zurücklegung dieses Weges 2, höchstens 3 Stunden braucht. Wahrhaftig die militärischen Ungereimtheiten, denen wir in dieser Broschüre begegnen, thürmen sich bis zu einer unglaublichen Höhe empor.

Mit denselben wagt er an die Urtheilskraft der ausgezeichnetsten Männer zu appelliren, die zur Vertretung der Interessen des Reiches auserlesen wurden!

Eine wirkliche und ernste Beachtung verdient hingegen der Hinweis auf die Schwierigkeit der regelmäßigen Ernährung einer so zahlreichen Bevölkerung neben einer großen Armee.

Eine Unmöglichkeit kann eine solche Aufgabe keineswegs sein, und selbst ihre Schwierigkeiten sind keineswegs so groß, als sie erscheinen mögen, gewiß aber erreichen sie nicht jenen Grad, bis zu welchem sie zu übertreiben, nicht nur der Veriasser, sondern überhaupt alle Gegner der Befestigung bemüht sind.

Paris gibt uns in dieser Beziehung einen ganz sichern und verlässlichen Maßstab für den Vergleich, der zugleich als Widerlegung dieser Bedenken und zur Beschwichtigung der durch sie hervorgerufenen Befürchtungen dienen wird.

Als im Jahre 1841 die Frage der Befestigung von Paris im gesetzgebenden Körper in Verhandlung genommen wurde, sind alle jene Bedenken über die Möglichkeit ihrer Ausführung hervorgetreten, mit denen wir uns gegenwärtig beschäftigen.

Sie gaben die Veranlassung zu den gründlichsten, weitestreichenden, umfassendsten Untersuchungen. Auch in Betreff der Approvisionirung war dieses, wie natürlich, der Fall.

Der Bericht des Herrn Thiers im Namen des Ausschusses zur Prüfung der Creditvorlage von 140 Millionen Francs für die Befestigung von Paris — vorgetragen in der Sitzung vom 13. Januar 1841 — enthält alle die zahlreichen und mannigfaltigen, auch ziffermäßigen Angaben, welche zur richtigen Einsicht in die Einzelheiten der Approvisionirungsfrage nöthig sind und eine grundsätzliche Beurtheilung derselben erlauben.

Wir glauben am besten alle Bedenken zu beseitigen, wenn wir einige Sätze aus seinem gediegenen Vortrage hier folgen lassen.

„Wenn eine Hauptstadt,“ drückt er sich aus, „mehr Bedürfnisse hat, so besitzt sie auch mehr Hilfsquellen, als jeder andere Theil eines großen Staates. Dort, wo seit langer Zeit viele Menschen gedrängt beisammen wohnen, hat auch der Handel, angeregt durch den Gewinn, ungeheure Anstrengungen gemacht, um sie zu ernähren; — er hat die großartigsten Niederlagen geschaffen, aus welchen sich der Krieg ebenso gut wie der Friede ernähren kann.“

Er gibt ferner an, daß Paris vermöge der von den Bäckern stets unterhaltenen Vorräthe immer auf 35 Tage mit Körnerfrüchten oder Mehl approvisionirt ist und dank den in den Handelsmagazinen der Stadt erliegenden Vorräthen gleicher Art diese Approvisionirung sehr häufig bis auf 46 Tage steigt.

In ganz gewöhnlichen Zeiten hatte Paris ungeheure Mengen von Gemüsearten und gesalzenem Fleische vorrätzig und nur an frischem Fleische waren die Vorräthe gering. Mit Wein, anderen geistigen Getränken und Flüssigkeiten jeder Gattung ist Paris in gewöhnlichen Zeiten auf mehr als 6 Monate, mit Brennmaterial auf 6 Monate versehen.

Eine Untersuchung, ob es möglich sei, einer Bevölkerung von Einer Million und 300.000 Seelen Lebensmittel auf 60 Tage zu verschaffen, hat bejahende und befriedigende Resultate geliefert, ohne daß ganz außergewöhnliche Anstrengungen dazu nöthig schienen.

Hiervon ist dabei der Ansicht, die wir theilen, daß niemals ein Feind 60 Tage vor Paris stehen könne, — natürlich meint er einen Feind, mit einer Armee von solcher Größe, wie sie zur Unterwerfung Frankreichs erforderlich wäre.

Die einzige ernstere Schwierigkeit zeigte sich in der Versetzung von Paris mit frischem Fleisch; allein sie war leicht zu überwinden. Man hat den Bedarf von Schlachthieren auf 60 Tage berechnet und sich überzeugt, daß er leicht aufzutreiben und innerhalb der Befestigung zu unterhalten wäre, wozu man nur den fünften Theil der jährlichen Thierfutter-Consumtion von Paris nöthig hätte, und in welcher Beziehung die innerhalb der Befestigung gelegenen Weideplätze eine sehr fühlbare Aushilfe darboten würden.

Die Jahre 1814 und 1815 haben gezeigt, daß bei drohender Kriegsgefahr eine bedeutend größere Zahl von Menschen Paris verlassen, um sich in das Innere von Frankreich zu flüchten, als aus den Provinzen dahin zogen, um dort eine Zufluchtsstätte zu finden. —

Die Menge der zu ernährenden Bevölkerung blieb sich also gleich.

Seitdem die Befestigung von Paris als ein vollendetes Werk vor den Blicken der Welt dasteht, hat auch die französische Regierung die geeigneten Maßregeln getroffen, um die Approvisionirung von Paris und den in seinem Weichbilde innerhalb der Befestigungslinie gelegenen Ortschaften nebst jener einer großen Armee ununterbrochen auf der Höhe des Bedarfes von 100 Tagen zu erhalten, und überzeugt sich durch häufige Controle der Bäcker, Fleischer und Handelsdépôts mit der größten Gewissenhaftigkeit, daß ihre diesfälligen Anordnungen in steter Uebung bleiben.

Ueberdies sind alle diese Maßnahmen nur durch eine beinahe zu weit getriebene Vorsicht und durch die Rücksicht auf ganz und gar unwahrscheinliche Fälle einer feindlichen Cernirung eingegeben worden, von deren Unmöglichkeit die Regierung ebenso sehr, wie die Kammern überzeugt waren.

Können alle diese großartigen Vorkehrungen von den Franzosen in ihrer Hauptstadt in's Leben gerufen werden, warum sollen sie bei uns Oesterreich in unserer Hauptstadt, mit einer noch bei weitem nicht so zahlreichen Bevölkerung wie jene von Paris, nicht auch möglich sein? Finden die Franzosen dabei keine Schwierigkeiten, wie sollten sie uns schwer fallen, wo doch Oesterreich in allen seinen Bodenerzeugnissen und Producten der Viehzucht, welche eben alle Gegenstände der Approvisionirung liefern, sich nicht nur mit Frankreich messen darf, sondern dasselbe sogar übertrifft.

Was hindert uns übrigens, die nämlichen Untersuchungen, Nachforschungen und Berechnungen anzustellen, wenn wir an der Möglichkeit, die Bevölkerung Wiens von 476.122 Seelen\*), jene der innerhalb der Befestigungen gelegenen

\*) Nach der Zählung vom Jahre 1857:

|                                                |                 |
|------------------------------------------------|-----------------|
| Innerhalb der Linien Fremde und Einheimische . | 476.122 Seelen, |
| Friedensgarnison . . . . .                     | 39.883 „        |

Zusammen . 516.005 Seelen.

Ortschaften von 80.000 Seelen, und eine Armee von 300.000 Mann, folglich zusammen von Einer Million auf 2 bis 3 Monate im Voraus mit allen Lebensmitteln zu versehen, nicht a priori glauben wollen?!

Die Lösung dieser Aufgabe kann um so weniger einer ernstern Schwierigkeit begegnen, als die Nothwendigkeit einer Approvisionirung auf eine so lange Dauer sich auf die Einschließbarkeit des besetzten Armee-Lagers von Wien gründen würde, — eine Annahme, die jeder erfahrene und gründlich gebildete Militär von Haus aus negiren wird, sobald ihm der Plan des Befestigungsentwurfes vor Augen liegt.

Der Feind, wenn er Wien einschließen und ihm die Zufuhren auf allen Seiten abschneiden wollte, müßte in Anbetracht der Linien für den Befestigungsgürtel seine Blocade-Truppen westlich in den Ebenen von Korneuburg und im Tullnerfelde, östlich in der Linie Markgrafenneusiedl - Orth und auf dem rechten Schwechat-Ufer, nördlich in der Linie Groß-Ebersdorf - Markgrafenneusiedl, südlich in jener Himberg - Lagenburg - Mödling auf eine Umgebung von 20 Meilen Ausdehnung aufstellen.

Dieselben wären durch die mächtigen von unseren Befestigungen beherrschten Hindernisse der Donau, des Wiener-Waldes, und der nördlich sich fortsetzenden Kette des Bisamberges auf vier verschiedenen Gefechtsfeldern, überdies auch schon durch die großen Entfernungen in der allernachtheiligsten Weise, die man sich nur denken kann, von einander getrennt, ja die Truppen eines jeden dieser vier Gefechtsfelder in völlig isolirter Lage.

Von einer rechtzeitigen gegenseitigen Unterstützung der getrennten Theile, von der zeitgerechten Concentrirung der ganzen feindlichen Hauptmacht auf einem oder dem andern dieser Felder könnte keine Rede sein, noch weniger von einem überraschenden Manöver mit Ueberlegenheit.

Eine so grenzenlos gefährliche Lage würde unserer Armee die erwünschte und beste Gelegenheit geben, über die einzelnen getrennten Theile des Feindes nacheinander mit Uebermacht herzufallen und ihnen successive eine Niederlage nach der andern beizubringen.

In dieser Nothigung des Feindes zur vielfachen Theilung und Trennung seiner Kräfte ist die größte taktische Stärke der projectirten Befestigung von Wien und der Schlüssel zu einer für uns günstigen Wendung in der Kriegslage verborgen, andererseits die Unmöglichkeit einer Einschließung enthalten, von einer engen wirksamen gar nicht zu reden.

Eine 4fache feindliche Ueberlegenheit würde kaum zur wirksamen Beherrschung der ganzen Peripherie des besetzten Raumes genügen, viel weniger zu einer hermetischen Absperrung.

Ein solches undenkbares Verhältniß der Uebermacht kann füglich über alle Bedenken der Approvisionierungsfrage beruhigen.

Beim Angriffe eines nördlichen Gegners werden wir, wir können mit aller Gewißheit darauf rechnen, uns noch immer der Westbahn bedienen und mittelst dieser, der Rudolfs-, der Kärnthner-, Kanizsa-Ofner, endlich der Stuhlweißenburg - O-Szönyer - Bahn mit den westlichen, südlichen und östlichen Ländern der Monarchie, selbst mit Galizien in Verbindung bleiben, wenn die Kaschau-Lemberger - Bahn eröffnet sein wird, und von einer solchen

Verbindung wären in einem Kriege mit Preußen höchstens Mähren und Böhmen; in einem Kriege mit Rußland aber Mähren und Ober-Ungarn ausgeschlossen.

Steht dagegen ein westlicher oder südlicher Gegner vor Wien, so können wir die Eisenbahn-Verbindung mit den nördlichen, östlichen und eventuell auch mit den südlichen Provinzen behaupten, und es wären im ersten Falle nur die westlichen Länder südlich der Donau, im zweiten die südlichen und ein geringer Theil von Südwest-Ungarn davon ausgeschlossen.

Sowie der Verfasser uns an einem früheren Orte belehren wollte, daß die Unternehmungen feindlicher Streifparteien unsere Armee zu einer voreiligen Offensiv-Schlacht oder gar zum Verlassen des befestigten Armee-Lagers von Wien und zum Rückzuge nach Ungarn zwingen könnten, ebenso dürfte es ihm vielleicht auch einfallen zu behaupten, daß feindliche Streifparteien uns alle unsere Zufuhren und Verbindungen werden dennoch abschneiden können.

Hierauf antworten wir ihm:

Die verlorene Schlagfähigkeit der Haupt-Armee, als Ein Ganzes betrachtet, — die Unfähigkeit, die großen Operationen, den großen Krieg fortzusetzen, die Nothigung ihn für eine gewisse Zeit unterbrechen zu müssen, bedingen nicht auch die Unfähigkeit, den kleinen Krieg weiter fortzuführen.

Den feindlichen Streif-Commandos werden wir im eigenen Lande geschicktere Streifparteien entgegenzusetzen wissen, die den großen Vortheil einer besseren Kenntniß und Unterstützung des Landes vor dem Feinde voraus haben werden, abgesehen davon, daß unsere Völker mehr Anlage für den kleinen Krieg haben, als jene der anderen Großstaaten.

Unsere Tiroler können sich in diesem Punkte selbst den Spaniern würdig an die Seite stellen, und in den Bewohnern der ungarischen Puszten und Sümpfe findet man ebenso vorzügliches Materiale für den kleinen Krieg in der Ebene, wie in den Tirolern für den Gebirgskrieg.

Ueber seine Bedenken in der Approvisionierungsfrage möge sich nur unser militärisch-technisch-patriotischer Verfasser ebenso beruhigen, wie über das Schicksal seiner Hunderttausende von Arbeitern (??), die nach seiner Befürchtung nebst ihren Familien dem Hungertode ausgesetzt würden.

Man wird bei den Fortifications-, Armirungs- und unzähligen anderen Arbeitern in einem solchen Falle die kräftigen und geschickten Arme der arbeitenden Klassen schon beschäftigen können, und auch gerne sie beschäftigen wollen, würde ihre Zahl wirklich Hunderttausende betragen, wie der Herr Verfasser angibt, um nur recht drastisch sein Schreckbild ausmalen zu können.

Die Regierung würde gewiß auch dafür zu sorgen wissen, daß die Theuerung nicht zu sehr überhand nehme, damit auch die armen Klassen ihr Leben fristen können.

Was wir auf Seite 25 und 26 über den Nachtheil erfahren, in dem befestigten Wien eine große Besatzung zurücklassen zu müssen, die in einer, an unseren Grenzen zu schlagenden Schlacht sehr viel zur Erleichterung des Sieges beitragen könnte, beruht nur insoferne auf Wahrheit und ist nur dann ein reeller Nachtheil, wenn man die Besatzung aus Truppen der Operations-Armee wählt und nicht aus den 6. Bataillons der Infanterie, welche nach unserer

Organisation eben die Bestimmung für den Besatzungsdienst im Innern der Monarchie haben.

Keinem Feldherrn wird es übrigens einfallen, Wien gleich beim Beginne der Feindseligkeiten mit seiner vollen Kriegsbesatzung zu versehen, da es Regel ist, in einen festen Platz, solange er nicht mit einer Cernirung und Belagerung ernstlich bedroht wird, nur die sogenannte Sicherheitsbesatzung hineinzugeben und erst bei eintretender Gefahr diese auf die volle Kriegsbesatzung zu ergänzen.

Die Möglichkeit hiezu kann selbst in jenen Fällen nicht mangeln, wenn die Armee aus der Richtung von Wien abgedrängt würde.

Vermittelt der Eisenbahnen wird dieses selbst auf großen Umwegen immer rechtzeitig geschehen können, da der Feind in der kürzesten Richtung nur zerstörte Eisenbahnen finden wird, die ihm nicht erlauben, jenen Ergänzungstruppen zuvor zu kommen.

Ein kluger Feldherr wird daher auch einen großen Theil der 6. Bataillone zu der Hauptarmee ziehen und jenen befürchteten, sowie überhaupt manche Nachtheile zu umgehen wissen, die dem Verfasser unausweichlich scheinen.

Auf Seite 28 stellt er „einige Feldwerke als ausreichendes Surrogat für die permanente Befestigung Wiens“ hin und dazu will er sie nur auf der bedrohten Seite erbauen. Dabei bildet er sich ein, daß solche Erdwerke auf einer einzigen Seite Wien vor feindlichen Ueberfällen schützen würden!

Muß denn der Feind gerade dort in die Stadt einziehen wollen, wo ihm die Schanzen im Wege stehen? Kann er denn ihnen nicht ausweichen, auf einer anderen Seite in die Stadt eindringen und jene Werke dann im Rücken nehmen, von denen man fragen kann, ob sie in solcher Lage einen Widerstand auch nur versuchen werden?!

Eine passagere Befestigung kann die Stadt weder vor einem Ueberfalle, vor einem gewaltsamen Angriffe mit den Mitteln des Feldkrieges sicherstellen, sie verwandelt Wien nicht in ein verschanztes Lager, innerhalb welchem es der Armee freistehen soll zu kämpfen, wann sie kann und wann es ihr zweckmäßig scheint, denn das mit passagieren Werken umgebene Wien ist nichts anderes, als ein verschanztes Schlachtfeld, auf welchem der Feind unsere Armee, der es an Erholung und Verstärkung Noth thut, angreifen und zum Kampfe zwingen kann.

Das Schicksal von Wien und der Ausgang des Krieges hängt dann aber wieder ganz allein von den Zufällen einer Schlacht mit ungleich ungünstigeren Chancen für unsere Armee ab! Wäre aber die Armee von Wien abgedrängt worden, dann kann ein Handstreich, ein gewaltsamer Angriff dem Feinde den Besitz der Hauptstadt verschaffen.

Einer jeden passagieren Befestigung mangelt die strategische Selbstständigkeit, welche nur allein einer permanenten Fortification, die eine Belagerung bedingt, eigen ist.

Eine die Belagerung bedingende Festung (im engeren Sinne des Wortes) bindet und beschäftigt mit einer verhältnißmäßig geringen Besatzung auch

einen 3. bis 4mal stärkeren Feind durch eine lange Zeit und schützt Alles, was in ihrem Innern sich befindet. Darin liegt auch eine Seite des großen strategischen Vortheiles, den Festungen verbürgen.

Gleich in dem zweiten, darauffolgenden Absätze entpuppt sich der Verfasser wieder als Stratege ersten Ranges, indem er behauptet: „wenn Wien befestigt ist, muß sich die geschlagene Armee auf dieses zurückziehen und dadurch reiche Provinzen, die man noch hätte leicht vertheidigen können, der Gnade des Siegers überliefern.“

Aus dem I. Abschnitte dieser Arbeit leuchtet die Bestimmung des Waffenplatzes Wien deutlich genug hervor, die darin besteht, der operirenden Armee eine Freiheit in den Unternehmungen zu geben, die sie sonst nicht besitzen würde.

Vermöge dieser Freiheit kann sie die geraden, kürzesten Wege auf Wien momentan offen lassen, sich gegen die Flanken und den Rücken des Feindes wenden, um ihn auf diese leichtere Art in seinem Vordringen gegen die Hauptstadt aufzuhalten; — ja sie kann ihren Rückzug ohne Gefahr für das befestigte Wien gegen Preßburg, Komorn oder Pest nehmen, und wenn der sich mit seiner Belagerung beschäftigt, demselben auch rechtzeitig zu Hilfe kommen und es entsezen.

Es findet also gerade das Umgekehrte von dem statt, was der Verfasser eben behauptet. Wenn Wien nicht befestigt ist, so muß sich die Armee dahin zurückziehen; ist dagegen Wien ein befestigter Platz, dann erscheint es vortheilhaft, somit als eine Regel, als ein Grundsatz, nicht gerade dahin seine Rückzugsrichtung zu nehmen, sondern dem Feinde stets in der Flanke zu bleiben.

Damit soll jedoch nicht gesagt werden, daß ein Rückzug auf das befestigte Wien nicht auch zu den Möglichkeiten gehöre. Es kann Fälle geben, wo man zu demselben z. B. durch heftige Verfolgung gezwungen wird.

Alle jene Ursachen, welche gewöhnlich den Fall der Festungen im alten Style in der That herbeigeführt haben, und die der Verfasser auf Seite 29 aufzählt, bestehen bei den verschanzten Lagern nach dem neuen Style nicht.

In dem großen Raume, der im Centrum des Lagers vor jedem feindlichen Bombardement vollkommen sicher ist, benötigt man nur einfache Depôts, Magazine und Spitäler, keineswegs bombensichere, und was den Mangel an Verpflegung anbelangt, der bisher eng eingeschlossene und belagerte Festungen zur Uebergabe zwingen konnte, so ist derselbe bei der nachgewiesenen Uneinschließbarkeit verschanzter Armeelager nicht mehr zu befürchten.

Ebenso wenig besteht mehr ein triftiger Grund zu der Besorgniß, es könnte der sanitäre Zustand durch die Befestigungsanlagen verschlimmert werden, da die verhältnißmäßig kleinen Objecte eines verschanzten Lagers auf einem sehr großen Raume vertheilt sind und folglich auch weit von einander zu liegen kommen.

Der Verfasser übertreibt auch in Bezug auf jene Ursachen und räumt ihnen noch immer jenen nachtheiligen und verderblichen Einfluß ein, den sie einst allerdings besaßen, der aber in Folge der vom Grunde aus geänderten Befestigungsmanier heute nicht mehr besteht.

Die Seite 30 widmet er dem Nachweise, daß Vauban und Napoleon Gegner der Befestigungen von Paris waren.

Wir haben im I. Abschnitte Citate aus Napoleons Memoiren gegeben, welche unwiderlegliche Beweise seiner wahren Ansichten über diese Frage enthalten.

Dieselben Beweise können auch in dem Werke von Brialmont „Études sur la défense des états et sur la fortification“ nachgeschlagen werden. Darin wird man auch finden, daß Vauban sogar einen vollständigen Entwurf der Befestigung von Paris hinterlassen hat.

Wir treffen also wieder auf eine jener vielen Entstellungen der Wahrheit, die der Tendenz der besprochenen Brochure als Stütze dienen sollen.

Napoleon hat es 1815 nicht verschmäht, die reiche und kunstgeschmückte Capitele den Schrecknissen einer Berennung auszusetzen, sondern er gab jeden weiteren Widerstand auf und abdicirte, weil er nach seiner Flucht von der Armee in Paris nur die zu deutliche Ueberzeugung schöpfte, daß er beim Volke jeden Halt verloren habe.

Uebrigens besaß Paris 1815 keine permanenten Werke, sondern bloße Erd-Schanzen, die einem gewaltsamen Angriffe nicht widerstehen und nicht jenen Nutzen gewähren konnten, wie eine belagerungsfähige Befestigung.

Das gewählte Beispiel paßt mithin nicht einmal zur Sache.

Alles, was in Bezug auf die Entstehung, den gegenwärtigen Nutzen, die Kosten der Ausführung, endlich über die, inneren Umständen geltenden Befestigungen von Paris von Seite 32 bis 37 erzählt wird, ist Nichts als tendenziöse Uebertreibung oder Entstellung, und das Wahre darin ist thatsächlich nicht größer, als ein Tropfen in einem Meere von Unwahrheiten und Irrthümern.

Subervie war ein Cavallerie-General, Lamarque hatte es unter Napoleon nur zum General-Vicutenant und Commandanten einer Division gebracht, und Demaregny war ein obscurer bourbonischer Genie-General, der nach der Restauration als Emigrirter zurückkehrte.

Was bedeuten die Namen dieser Gegner der Befestigungen von Paris gegenüber Vauban, Napoleon, Soult, Gouvion St. Cyr, Marmont, Pelet, welche insgesammt dieselbe für eine unerläßliche Nothwendigkeit hielten und sich darüber theils in ihren Schriften äußerten, theils dieselbe bei Gelegenheit der darauf bezüglichen Kammerverhandlungen entweder in den Commissionen selbst oder in der Presse vertheidigten?!

Dem Einwande, daß die Befestigung von Wien mit einem weitem Fortschritte in der Kriegskunst vielleicht schon in kurzer Zeit sich ebenso als veraltet und nutzlos herausstellen würde, wie es bei jener von Paris der Fall sein soll, die erst vor 30 Jahren entstand, stellen wir die Behauptung entgegen, daß die Vervollkommnung des Geschützwesens, dessen Standpunkt hauptsächlich über den Werth der Befestigungen entscheidet, nach dem einstimmigen Urtheile aller großen Autoritäten in jeder Beziehung die „Grenze des praktisch Verwerthbaren“ bereits überschritten hat.

Vor diesem Urtheile muß, nach unserer Meinung, jede Besorgniß über die Stabilität des Nutzens der, gemäß den Anforderungen der neuen Kriegführung und im neueren Style erbauten Befestigungen völlig verstummen.

Die Kosten sind auch ein Punkt, welcher vor der Ausführung der Befestigung Wiens zurückbeben macht, weil man sich allseits die Mühe gibt, sie bis in's Unererschwingliche zu übertreiben.

Bedenkt man jedoch, daß es vorerst nur um die Erbauung der wichtigsten Objecte der Befestigung, die ihre Hauptstützpunkte, ihre Eckpfeiler sein werden, handelt, zwischen welchen im Kriegsfall Erdwerke zur Vervollständigung eingeschoben werden können, so dürfte nach unserem Dafürhalten die Summe von 14 Millionen Gulden zu diesem Zwecke mehr als hinreichen.

Es gibt ferner einen Modus, nach welchem die Ausbringung dieser Summe sich noch ansehnlich erleichtern läßt, nämlich dadurch, daß man sie in Raten auf die einzelnen Jahre der Bauperiode vertheilt.

Wenn man den guten Willen mitbringt, so lassen sich bald alle Schwierigkeiten begleichen; aber der gute Wille gehört dazu.

Nach unserer Ansicht ist jeder Kreuzer eine Verschwendung, der zur Fortification eines andern Punktes ausgegeben wird, bevor die Befestigung von Wien nicht soweit vollendet dasteht, um gegen Handstreich und gewaltsame Angriffe mit den Mitteln des Feldkrieges widerstehen, somit zu einer Belagerung zwingen zu können.

Durch Concentrirung der Geldmittel läßt sich wieder eine Erleichterung verschaffen.

Das Befestigungssystem des Reiches zeigt nirgends etwas Fertiges, etwas Genügendes!

Die Befestigung von Wien vermag dasselbe in höherem Maße zu vervollständigen, als es der Bau von 4 und 5 verschanzten Lagern an anderen Punkten in den verschiedenen Richtungen der feindlichen Invasion thun könnte.

Die Sicherheit des Reiches ist ein Gebot der Selbsterhaltung!

Die Vervollständigung seines Befestigungssystems muß daher neben der Organisation der übrigen Elemente der Reichsverteidigung die vorzüglichste Sorge der Regierung in Anspruch nehmen und dieselbe bewegen, zu diesem Zwecke von der Reichsvertretung die nöthigen Geldmittel zu verlangen.

Weigert sich diese standhaft gegen die Befestigung der Hauptstadt, so würde jener nichts Anderes zu thun übrig bleiben, als die Vervollständigung des Systems an einem solchen Punkte anzustreben, an welchem für diesen Zweck am meisten geschehen kann.

Die Auslagen würden dabei dieselben bleiben. Welche Tragweite die Furcht vor der Entwerthung des Bodens und der Zerstörung der Stadt bei ihrer Einnahme mit stürmender Hand besitzt, ist schon in der bei G. J. Manz vor einigen Tagen erschienenen und hier erwähnten Brochure über den gleichen Gegenstand, der uns beschäftigt, gezeigt worden.

Diese Furcht ist einfach ebenso ungegründet, als die eines Hindernisses gegen die Entwicklung der Stadt, für welche im Inselgebiete der Donau mehr Raum, als nöthig, zu finden sein wird.

Die Einnahme der Stadt mit stürmender Hand halten wir ebenfalls für unmöglich, weil bei Ausführung des Befestigungsentwurfes ein endlicher, glücklicher Erfolg einer Belagerung, wie an einer früheren Stelle bemerkt wurde, eigentlich gar nicht abzusehen wäre. Im Punkte der Bodenentwerthung erlauben wir uns auch eine Betrachtung.

Die Hauptstadt nährt und bereichert sich von dem Verkehr mit allen Theilen des Reiches; das Geld, die Bodenerzeugnisse, auch eine große Summe von Intelligenz zieht sie aus denselben, und nun, wo es sich um die Befestigung ihrer selbst und dadurch um die Sicherheit des Reiches selbst handelt, — sträubt sich die Hauptstadt, das geringe Opfer einer partiellen und sporadischen Bodenentwerthung willig zu übernehmen!

Haben schon manche Städte des Reiches sich zu diesem Opfer verstehen müssen, so glauben wir, dürfte man mit gleichem Rechte dasselbe auch von den Bewohnern der Hauptstadt fordern! Daß eine Vereinbarung der Entwürfe für die Donau-Regulirung mit jenen für die Befestigung gar keinem Anstande begegnen kann, wird nach unserer Ansicht die Regierung gewiß auch zugeben, da die Gründe für die Annahme des Pasetti'schen Projectes und für die Beseitigung der von der öffentlichen Meinung für zweckmäßiger gehaltenen anderen Entwürfe unmöglich aus militärischen Verhältnissen entlehnt worden sein können.

Mehr aber, als alle bisher berührten Motive mag der Argwohn, die eigentliche Bestimmung der Befestigung von Wien könnte gleich jenen der sogenannten Zwingburgen gegen die Bevölkerung selbst gerichtet sein, und der Regierung als Handhabe zu politischen Gewaltstreichen im eigenen Reiche dienen, zum Widerstand gegen deren Ausführung antreiben.

Untersuchen wir die Grundhaltigkeit eines solchen Argwohnes:

Kann man vernünftiger Weise einer Regierung zumuthen, daß sie die eigene Stadt, das eigene Gut zerstören, daß sie die unzähligen selbst geschaffenen Denkmäler der Kunst, die ehrwürdigen Stätten der Wissenschaft bombardiren, daß sie die Schuldigen mit den Unschuldigen, ihre Anhänger mit ihren Gegnern zugleich dem Verderben aussetzen werde?!

Vielleicht wäre dies noch denkbar, so barbarisch ein solches Verfahren genannt werden müßte, wenn ihr zur Erreichung ihres Zweckes, der offenbar nicht in der Zerstörung der Stadt, sondern in der Bezwingung einer factiösen aufrührerischen Partei bestehen könnte, keine anderen Mittel, als eben nur Zwingburgen zu Gebote wären.

Sie bedürfte aber, um die Stadt im Zaume zu halten, gar keiner Zwingburgen. Dieser Zweck ließe sich mit anderen Mitteln erreichen, wenn man ihn schon der Regierung oktroyiren will.

Die Haltlosigkeit eines solchen Argwohnes liegt aber offen auf der Hand und Niemand, als ein erklärter Feind des Staatsbestandes wird sich desselben als Argument bedienen, um zu demonstrieren, daß die Befestigung von Wien zur Knechtung des Volkes, zum Umsturz der Verfassung und wie alle diese verschiedenen Schlagwörter heißen mögen, für welche das leichtgläubige Volk nur zu empfindliche Ohren besitzt, — die Bestimmung habe.

Wenn wir uns auch die Mühe gegeben haben, die verwerfliche Tendenz der Broschüre an's Tageslicht zu ziehen, welche uns bisher beschäftigt hat, so stand uns dagegen die Absicht ferne, die Motive des Dr. Hoffer und des Wiener Gemeinderathes zu verdächtigen, obschon wir zugleich auch ihnen antworten wollten, da auch sie zu den Gegnern der Befestigung von Wien zählen, deren Vertheidigung wir uns zur Aufgabe gestellt haben.

Zur Illustration des Kostenpunktes tragen wir an dieser Stelle noch einige Ziffern nach über die Leistungen Wiens während der französischen Occupation in den Jahren 1805 und 1809, die aus der Geschichte von Wien von Gensau entnommen sind. Am 11. November 1805 stand die französische Avantgarde vor Wien und schrieb nachfolgende Lieferungen aus:

|         |       |          |
|---------|-------|----------|
| 75.000  | Pfund | Brot,    |
| 25.000  | "     | Fleisch, |
| 200.000 | "     | Hafer,   |
| 280.000 | "     | Heu,     |
| 375     | Eimer | Wein.    |

Am 25. November zahlte die ständische Cassé 160.000 fl. C. M. Täglich mußte Wien 250 Eimer Wein liefern, vom 21. bis 26. November aber 677 und am letzten Tage 550 Eimer. Am 30. November wurde den Ständen eine Contribution von 150.000 Paar Schuhen und 6000 Sätteln, am 10. December eine solche von 32 Millionen Francs auferlegt, wovon die Stadt 14 Millionen zahlen mußte.

Am 11. December wurden die Magistrats-, Tabakgefällen- und Bank-Hauptcassen von den Franzosen geleert, wobei die Stände mit 1 Million 700.000 fl. C. M., die Stadt mit 180.000 fl. C. M. betroffen wurden.

Am 11. December folgte eine neue Ausschreibung von 10.000 Paar Schuhen.

Die Verpflegung allein hatte die Stadt bis zu diesem Tage 2 Millionen Gulden gekostet.

Nach einem 62tägigen Aufenthalte verließen die Franzosen am 12. Jänner 1806 Wien.

Die Occupation verursachte Nieder-Oesterreich und der Hauptstadt Wien eine tägliche Ausgabe von 800.000 fl. C. M., somit während ihrer ganzen Dauer von 50 Millionen Gulden u. z. nur für Verpflegung und Fourage, ungerechnet die Geldcontributionen und anderen Naturallieferungen.

Ueberdies hatte Wien im Durchschnitte täglich 2000 Officiere, 20.000 Mann und 5000 Pferde innerhalb der Linien zu bequartieren.

Im Jahre 1809 hatte Wien folgende Lasten zu tragen:

Am 13. Mai leerten die Franzosen den Inhalt der magistratischen Oberkammeramtskasse, der in 4 Millionen Gulden in Banknoten und 500.000 fl. in Silber betrug. Die tägliche Lieferung an Brod belief sich auf 58.000 Portionen.

Außerdem wurde geliefert:

Am 16. Mai 838 Eimer Branntwein.

" 15. Juli 50000 Ellen Leinwand.

" 29. Juli 1194 Eimer Wein.

Am 16. Juni mußte die Stadt zur Deckung der ausgeschriebenen Requisitionen ein Anlehen im Betrage von 3 Millionen contrahiren.

Die Verpflegsauslagen der Stadt beliefen sich bis zum Ablaufe des Waffenstillstandes allein auf 10 Millionen Gulden.

Am 21. Juli begehrten die Franzosen abermals:

2 Millionen Francs,

5000 Klafter Holz,

30.000 Centner Heu,

70.000 Ellen Leinwand,  
200.000 Ellen Tuch und Futter,  
40.000 Centner Stroh,  
30.000 Pfund Leder,

in der Zeit vom 4. bis 11. August für 40.000 Mann Bettgeräthe, 73.000 Meßen Hafer, 20.000 Centner Heu und Stroh, 10.000 Eimer Wein.

Außerdem mußte die Stadt den auf sie entfallenden Theil von der allgemeinen Contribution bezahlen, welche die Franzosen auf das ganze Land ausschrieben.

Endlich führten die Franzosen viele Kunstschätze und allein 2000 Geschütze aus dem Militär-Beughause fort.

Das bürgerliche Beughaus wurde schon 1805 ausgeräumt.

Es wird auch behauptet, daß sie 1809 in Wien 200 Millionen Bancozettel druckten und in Circulation setzten, da ihnen auch die Bancozettel-Preße in die Hände gefallen sein soll.

So ungeheuer auch diese Erpressungen auch erscheinen, so würden sie ohne Zweifel auch die dreifache Höhe erlangt haben, wenn in Folge der Verlängerung unseres Widerstandes und der Fortsetzung des Krieges die Franzosen 1805, sowie 1809 noch 3 bis 4 Monate länger in Wien geblieben wären.

Diese an Verzweiflung grenzende Lage der Hauptstadt muß den Gedanken an eine weitere Fortsetzung des Kampfes schwächen und zum Frieden stimmen.

Der Einfluß des Besizes der Hauptstadt auf die Kriegsführung, auf das Geschick des Staates erscheint hier ziffermäßig dargethan.

Wie unbedeutend zeigt sich die Summe für eine Befestigung von Wien gegenüber jenen kolossalen Ziffern und Lasten!

Allein wenn uns in der Zukunft das Kriegsglück auch nicht hold sein sollte und Wien noch immer eine offene Stadt wäre, so würde es ihr gewiß noch schlechter ergehen.

Die heute auftretenden Armeen übertreffen die Heere jener Zeit um das Doppelte an Zahl und in Folge der allgemeinen Wehrverfassung, nach welcher alle kräftigen und erwerbenden Arme sich dem Kriegshandwerke widmen, und ihren Herd verlassen müssen, erleidet jeder Staat eine so ganz außerordentliche Einbuße an Arbeit und Mittel der Existenz, daß man gedrungen von der humanen Art, Krieg zu führen, wenigstens in so ferne abgehen wird, als man das feindliche Land unbarmherzig bis auf die äußersten Grenzen des Möglichen ausfaugt.

Die Preußen haben voriges Jahr Böhmen, Mähren und Niederösterreich nur einen kleinen Vorgeschnack von dem gegeben, was wir von ihnen bei erneuertem Unglücke zu erwarten hätten.

Die Kriege der Zukunft werden den Wohlstand der unterliegenden Staaten auf halbe Jahrhunderte hinaus zerstören und in viel höherem Grade auf die Elemente ihrer Stärke und ihrer Macht vernichtend einwirken, als wir es ahnen

Schwingen wir uns daher über kleinliche Anschauungen empor und erheben wir uns bis zu dem Standpunkte, von welchem aus allein ein richtiger Blick über den Charakter der künftigen Ereignisse gethan werden kann.

Thun wir ohne Widerstreben wenigstens das Nothwendigste, was nicht bloß zur Erhaltung der Integrität und Großmachstellung unseres theueren Vaterlandes, sondern auch zum Schutze unseres Wohlstandes, zum Schutze der schwer erworbenen Früchte unserer Arbeit nicht verabsäumt werden darf, ohne sich strafwürdig zu machen und die rächende Nemesis herauszufordern! Organisation und Belebung aller Elemente der Reichsverteidigung und Vervollständigung des Befestigungssystems der Monarchie wenigstens in seinen wesentlichsten Lücken im Vereine mit der Herstellung des inneren politischen Friedens, der Einigkeit aller unserer Nationalitäten und der weiteren Entwicklung vernünftiger freiheitlichen Institutionen gehören auch nach unserer Meinung zu unseren nächsten und dringendsten Arbeiten, die keine lange Verzögerung vertragen.











